

Francia – Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Bd. 31/2

2004

DOI: 10.11588/fr.2004.2.45697

---

#### Copyright

Das Digitalisat wird Ihnen von perspectivia.net, der Online-Publikationsplattform der Stiftung Deutsche Geisteswissenschaftliche Institute im Ausland (DGIA), zur Verfügung gestellt. Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

## DIE ERFINDUNG DES MODERNEN EUROPA IN DER FRANZÖSISCHEN AUFKLÄRUNG

### I. »L'Europe française« im Jahrhundert der Aufklärung

Das 18. Jahrhundert ist – bei aller Vorsicht, die gegenüber historischen Epochenabgrenzungen geboten ist – für die Herausbildung der modernen Gesellschaft, ihrer Institutionen, Lebens- und Denkformen von konstitutiver Bedeutung. Ein gerade auch aus heutiger Perspektive zentraler Begriff dieser »Sattelzeit« im Prozeß der Aus- und Umprägung politischer und sozialer Grundbegriffe ist derjenige »Europas«<sup>1</sup>. Obgleich der Europa-Begriff eine bereits seit der Antike währende Geschichte besitzt<sup>2</sup>, gewinnt er im 18. Jahrhundert eine qualitativ neue Bedeutung. Das Europa des 18. Jahrhunderts ist im historischen Bewußtsein als das der Aufklärung verankert. Zugleich aber gilt auch umgekehrt, daß Europa selbst »eine Erfindung der Aufklärung ist«<sup>3</sup>. Hier nämlich nimmt jenes Europa seinen Ausgang, das in seinen Grundzügen auch noch das heutige ist. Diese »Erfindung« des neuen Europa aber wird vor allem von den Vertretern der französischen Aufklärung vorangetrieben.

Es mag nun einigermaßen vermessen klingen, nicht nur *das* Europabild *der* französischen Aufklärung darstellen zu wollen, sondern es auch noch als prägend für das Jahrhundert der Aufklärung als solches und die weitere Entwicklung anzusehen. Einerseits sind die Differenzen, die im wissenschaftlichen, politischen und sozialen Denken der französischen Aufklärung bestanden, so bedeutsam, daß sie nur in der Retrospektive, aus großer Distanz und mit entsprechender Abstraktheit betrachtet als Einheit erscheinen kann. Gleiches gilt, wie die jüngeren Forschungen zur Aufklärung im 18. Jahrhundert gezeigt haben, auf gesamteuropäischer Ebene. Die von Caraccioli (1777) bis Réau (1938) gepflegte Rede vom »Europe française« ist von

- 1 Der Begriff der »Sattelzeit« verweist darauf, daß sich »seit der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts ein tiefgreifender Bedeutungswandel klassischer topoi vollzogen [hat], daß alte Worte neue Sinngehalte gewonnen haben, die mit Annäherung an unsere Gegenwart keiner Übersetzung mehr bedürftig sind« (Reinhard KOSELLECK, Einleitung, in: *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*, Stuttgart 1972, Bd. 1, S. XV; hierzu Helmut BERDING, Begriffsgeschichte und Sozialgeschichte, in: *Historische Zeitschrift*, 223 [1976] S. 102ff.). Zu »Europa« selbst fehlt freilich in den acht Bänden der »Geschichtlichen Grundbegriffe« ein entsprechender Eintrag.
- 2 Vgl. Jean-Baptiste DUROSELLE, *L'idée d'Europe dans l'Histoire*, Paris 1965; W. Jan VAN DER DUSSEN, Kevin WILSON, *The History of the Idea of Europe*, London 1995; Wilhelm TIELKER, *Europa. Die Genese einer politischen Idee. Von der Antike bis zur Gegenwart*, Münster 1998.
- 3 Fred E. SCHRADER, *Die Formierung der bürgerlichen Gesellschaft 1550–1850*, Frankfurt a. M. 1996, S. 80.

einer weit komplexeren Perspektive abgelöst worden, die angesichts der Heterogenität der Positionen und Entwicklungen innerhalb der verschiedenen europäischen Gesellschaften der Aufklärung immer öfter dazu übergeht, statt von *der* europäischen Aufklärung von »den europäischen Aufklärungen« zu sprechen<sup>4</sup>. Wie ist es auf dieser Basis denkbar, von der behaupteten Einheit des Europabildes zu sprechen?

Trotz der unbestreitbaren Berechtigung solcher Differenzierungen und Relativierungen ist es sinnvoll, die Grundlagen zentraler Bestimmungen des modernen Europabegriffs gerade in der französischen Aufklärung zu suchen. Auch wenn die folgenden Ausführungen diese weitreichende These nicht hinreichend werden belegen können, sollen sie doch einiges Material zu ihrer Plausibilisierung liefern<sup>5</sup>. Weit davon entfernt, ein eindimensionales, von der naiven Überzeugung der eigenen Überlegenheit sowohl gegenüber der Tradition wie auch gegenüber der nicht-europäischen Welt geprägtes Bild von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft Europas zu liefern<sup>6</sup>, ergibt sich in der Zusammenschau ein Verständnis des europäischen Kontinents, das gerade in seiner Komplexität und Widersprüchlichkeit aufschlußreich ist. Es zeugt von einer Tradition des Denkens und Handelns, die zumindest das Potential in sich birgt, sich nicht nur gegen die bestehenden Institutionen und Traditionen, sondern auch sich selbst gegenüber prinzipiell kritisch zu verhalten.

Die folgenden Bemerkungen sollen exemplarisch darstellen, inwiefern in der französischen Aufklärungsbewegung, und zwar von ihren Anfängen am Ende des 17. Jahrhunderts an<sup>7</sup>, die Reflexion über Europa eine überraschend sachliche und methodische Vielfalt und Komplexität aufweist. Dabei lassen sich mehrere miteinander verflochtene Perspektiven erkennen, die für das praktisch gerichtete Denken der Aufklärung insgesamt typisch sind. Zum einen wird systematisch nach den natürlichen Bedingungen und den Konsequenzen gefragt, die sie für die Ausbildung Europas und seiner Besonderheiten haben (Kap. II). Breiten Raum nimmt vor allem die Untersuchung der verschiedenen historischen, kulturellen und sozialen, ökonomischen und politischen Dimensionen ein, die Europa zu dem gemacht haben, als was es sich im 18. Jahrhundert im Positiven wie im Negativen darstellte (Kap. III). Entscheidend ist schließlich, daß all diese Analysen aus einer praktisch-kritisch interessierten Perspektive heraus vorgenommen werden. Die politischen, ökonomi-

4 Vgl. etwa Gerhard SAUDER, Jochen SCHLOBACH (Hg.), *Aufklärungen. Frankreich und Deutschland im 18. Jahrhundert*, Heidelberg 1985; Siegfried JÜTNER, Jochen SCHLOBACH (Hg.), *Europäische Aufklärung(en). Einheit und nationale Vielfalt*, Hamburg 1992.

5 Ausführlich soll den hier nur angedeuteten Fragen und Zusammenhängen in einer umfassenderen künftigen Untersuchung nachgegangen werden. – Die Monographie von Volker STEINKAMP, *L'Europe éclairée. Das Europa-Bild der Französischen Aufklärung*, Frankfurt a. M. 2003, erschien erst nach Fertigstellung des vorliegenden Aufsatzes und konnte keine Berücksichtigung mehr finden.

6 Gute Gründe gegen ein entsprechendes, zumindest zeitweise geradezu modisches (Miß- oder Un-)Verständnis gegenüber der Aufklärung führt etwa Melvin RICHTER (*Europe and The Other in Eighteenth-Century Thought*, in: *Jahrbuch Politisches Denken*, Stuttgart/Weimar 1997, S. 25–47) an.

7 Zu den Anfängen der französischen Aufklärung vgl. Olaf ASBACH, *Staat und Politik zwischen Absolutismus und Aufklärung. Der Abbé de Saint-Pierre und die Herausbildung der französischen Aufklärung bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts*, Hildesheim 2005.

schen, sozialen und kulturellen Phänomene und Entwicklungen werden auf die neuartigen, als »vernünftig« bestimmten Gehalte und Prinzipien hin untersucht, die sich in ihnen verbergen und einen Bruch mit bis dahin geltenden Institutionen und Werten bedeuten. Die Aussagen über Prinzipien und Entwicklungschancen Europas beziehen sich insofern stets auch auf einen erst noch herzustellen Entwurf Europas, der freilich sorgfältig mit dem Aufweis derjenigen Entwicklungen und Errungenschaften verknüpft wird, die im bestehenden europäischen Zusammenhang auf ihn verweisen (Kap. IV). Die unterschiedlichen Dimensionen des Europa-bildes werden von den verschiedenen Autoren zumeist in ihren Ausführungen miteinander verbunden und integriert, und dies durchaus bewußt: »Sein« und »Sollen« Europas wird von ihnen systematisch – in praktischer Absicht – verknüpft.

## II. Die Frage nach den »natürlichen« Bestimmungen Europas

Auch für die Aufklärung ist Europa zunächst einmal ein Kontinent unter anderen, also eine räumliche und damit scheinbar natürlich bestimmte Einheit. Doch es zeigt sich schnell, daß eine wesentlich an geographischen und anderen natürlichen Faktoren orientierte Bestimmung Europas nicht hinreichend ist, sondern Kriterien einbeziehen muß, die die Naturbasis transzendieren. Dies zeigt sich sowohl im Hinblick auf die Bestimmung der *äußeren* Abgrenzung Europas (II.1) wie auf diejenige seiner *inneren* Strukturen und Dynamik (II.2).

### II.1 Das Problem der Geographie und der östlichen Grenzen Europas: *Europa, Rußland und das Osmanische Reich*

In der »Encyclopédie« schreibt Jaucourt 1756, Europa sei jener Erdteil, der im Süden durch das Mittelmeer, im Westen durch den Atlantik, im Norden durch das Eismeer und im Osten durch Asien beschränkt sei<sup>8</sup>. Wo aber endet Europa, und wo beginnt Asien? Es ist den Aufklärern sehr bewußt, daß die Antwort auf diese Frage von Kriterien abhängt, die nicht von der Geographie bestimmt sind<sup>9</sup>. Wenn man die Liste der Staaten betrachtet, die der Abbé de Saint-Pierre am Beginn des 18. Jahrhunderts zu denen rechnet, die die »Société Européenne« bilden sollen, so verläuft die Abgrenzung gegenüber Asien offenbar jenseits der Grenze des Russischen, aber diesseits derjenigen des Osmanischen bzw. Türkischen Reiches. Ebenso, wie er damit stellvertretend für das zeitgenössischen Europabild steht, deutet sich in seiner näheren Begründung dieser Einbeziehung bzw. Abgrenzung bereits eine komplexe Struktur an, die auf die Grundprinzipien der Aufklärungsepoche selbst verweist.

Die imperiale Ausdehnung des Osmanischen Reiches in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts und die Belagerung Wiens 1683 hatte zumindest in der politischen Rhetorik eine Neubelebung der traditionellen Identifizierung Europas als *respublica*

8 LOUIS DE JAUCOURT, »Europe«, in: Encyclopédie, ou dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des métiers, par une société des gens des lettres. Mis en ordre & publié par M. Diderot et par M. D'Alembert, t. VI, Paris 1756, S. 211 (diese und alle folgenden Übersetzungen aus französischen Texten vom Vf.).

9 Zum Begriff der »natürlichen Grenzen«, der selbst ein Produkt des neuzeitlichen politischen Denkens ist, vgl. Wilhelm G. GREWE, Epochen des Völkerrechts, Baden-Baden 1984, S. 374ff.

*christiana* nach sich gezogen, da, wie Leibniz schrieb, mit diesem Ausgreifen »der Türke über die Christenheit hergefallen ist«<sup>10</sup>. Diese Perspektive klingt noch nach, wenn Saint-Pierre 1717 das von ihm propagierte Friedensbündnis der »Souverains Chrétiens« als probates Mittel preist, um »die Türken aus Europa zu vertreiben«<sup>11</sup>. Jenseits dieser rhetorischen Formeln freilich zeigt sich schnell, daß diese Frage *nicht* mehr anhand der (Nicht-)Zugehörigkeit zur längst zerbrochenen Einheit des Christentums entschieden wird. Saint-Pierres Aufruf ist vielmehr als Reaktion auf die neu aufflammenden »Türkenkriege« zu sehen, die er gleichsam für seine Zwecke instrumentalisiert. Zuvor und nachher hingegen behandelt er die Türkei wieder als Bestandteil des europäischen Mächtesystems, den es zu integrieren und in seiner militärischen Bedeutung zu entschärfen gelte. So wandte er sich 1713 gegen Stimmen, die den Ausschluß von islamischen Völkern aus der angestrebten »Union Européenne« forderten, da der Friede und der Handel nur gesichert werden könnten, wenn man Bündnisverträge mit ihnen schließe und ihnen einen Ständigen Gesandten oder sogar die Aufnahme in diesen Bund zubillige<sup>12</sup>.

Wie Rußland, so wird auch die Türkei als ein Reich gesehen, das einen europäischen und einen asiatischen Teil aufweise<sup>13</sup> und als direkter Nachbar Italiens, des Habsburger Reiches und bedeutende Macht an den Küsten des Mittelmeeres Teil Europas und dessen Mächtespiel ist. Wie Ludwig XIV. schon 1683 mit seiner Unterstützung der Türken gegen die Habsburger demonstrierte, spielte die Religion im politischen Denken und Handeln eine nur mehr instrumentelle Rolle. Die Skepsis der Aufklärer hinsichtlich der Zugehörigkeit des Türkischen Reichs zu Europa gründete denn auch vielmehr in der Distanz zu jenen politischen und zivilisatorischen Werten und Standards, die sie – wie weiter unten gezeigt wird – mit Europa verbinden. Saint-Pierre sah den Fortschritt der Aufklärung (»les lumières«), der Wissenschaften und der Künste im Türkischen Reich bei Integration in das friedenssichernde, Religionskriege vermeidende europäische Bündnissystem als sicher an<sup>14</sup>; bei der Mehrzahl der Aufklärer des 18. Jahrhunderts hingegen überwog die Distanzierung. Bereits bei Saint-Pierres Schüler, dem späteren französischen Außenminister d'Argenson, erschien das türkische Reich als Prototyp einer asiatischen Despotie, die aufgrund ihrer politischen und sozialen Institutionen die Ausbildung politischer Freiheit, ökonomischen, gesellschaftlichen und kulturellen Fortschritts verhindere<sup>15</sup>. Aus diesem Grunde bilde es einen Gegenpol zu den »vernünftigen

10 Gottfried Wilhelm LEIBNIZ, *Mars Christianissimus* (1684), in: DERS., *Politische Schriften*, hg. von H. H. Holz, Bd. 1, Frankfurt a. M., Wien 1966, S. 185. Zum mittelalterlichen Konzept Europas als *respublica christiana* vgl. DUROSELLE (wie Anm. 2), Kap. II u. III.

11 Charles-Irénée Castel, Abbé de SAINT-PIERRE, *Projet pour rendre la paix perpétuelle en Europe*, Bd. 3, Utrecht 1717 (Repr. Paris 1981), S. 431 (*de chasser les Turcs de l'Europe*).

12 Vgl. SAINT-PIERRE, *Projet pour rendre la paix perpétuelle en Europe*, 2 Bde., Utrecht (1713) (Repr. Paris 1981), Bd. I, S. 283; Bd. II, S. 178 u. 308.

13 Vgl. *ibid.*, Bd. II, S. 203ff.

14 Vgl. *ibid.*, Bd. II, S. 335ff.; DERS., *Anéantissement futur du Mahometisme & des autres Religions humaines par le progrès continu de la Raison humaine universelle*, in: DERS., *Ouvrages de politique et de morale*, Bd. XIII, Rotterdam 1737, S. 203ff. u. 237; DERS., *Annales politiques* (1658–1740), éd. J. DROUET, Paris 1912, S. 244 u. 322.

15 Vgl. René-Louis Marquis d'ARGENSON: *Betrachtungen über die alte und die gegenwärtige Regierung Frankreichs* (1738), in: DERS., *Politische Schriften*, hg. von H. HÖMIG, München 1985, S. 86–88.

Völkern« – worunter man wohl diejenigen Europas verstehen muß<sup>16</sup>. Dieses Urteil findet sich auch bei Montesquieu, dem zufolge in der Türkei »ein furchtbarer Despotismus« herrsche, was für ihn den strikten Gegensatz zu den Institutionen und Traditionen bedeutet<sup>17</sup>. Wie bei den anderen Aufklärern ist dieses Urteil aber ganz offenkundig politisch motiviert und unabhängig von der traditionellen Idee einer »europäischen Christenheit«.

Mit ähnlichen Ambivalenzen, doch gleichsam umgekehrter Tendenz verhält es sich hinsichtlich der Einschätzung der Stellung des Russischen Reiches zwischen Europa und Asien. Obgleich auch das zaristische Rußland von Montesquieu als Despotie angesehen wird, in der »die politische Versklavung (...) die bürgerliche Freiheit« vernichte<sup>18</sup>, zweifelten weder er noch andere Aufklärer an der Zugehörigkeit Rußlands zu Europa. Ironischerweise war es gerade die seit der Wende zum 18. Jahrhundert mit despotischen Mitteln verfolgte Politik der russischen Zaren, die dafür sorgte, daß Rußland Eingang in das Europa der Aufklärung fand. Unter der Herrschaft Peters des Großen vollzog sich der rasante Aufstieg des Russischen Reiches zu einem wichtigen Faktor innerhalb des europäischen Mächtesystems. In Kriegen gegen das Osmanische Reich und die im Niedergang begriffene nordische Großmacht Schweden fand Rußland innerhalb weniger Jahrzehnte Zutritt zum europäischen Mächtesystem. Im polnischen Erbfolgekrieg ab 1733 war es neben Frankreich, Preußen und Habsburg-Österreich bereits eine der Parteien, die um die weitere Entwicklung des Mächtesystems in Europa rangen, ein Kampf, in dem Polen dann bekanntlich am Ende des Jahrhunderts vollständig zwischen Rußland, Preußen und Österreich aufgeteilt sein sollte. Auch kartographisch fand dieses neue Gesicht Europas seinen Ausdruck. Endete es im Osten bis ins 17. Jahrhundert hinein meist entlang des Don, so verschob sich die Grenze zwischen Europa und Asien nun an die bis heutige gültige Linie des Uralgebirges. Was Wassilij Tatischschew, Historiograph und Geograph unter Peter dem Großen, historisch zu begründen suchte, wurde 1725 auf der ersten großen Europakarte festgehalten: Europa endete nunmehr am Ural<sup>19</sup>.

Die Gründe, aus denen heraus die französischen Aufklärer das gesamte 18. Jahrhundert hindurch diese Entwicklung begleiteten, sind aufschlußreich für ihr Europaverständnis. Der Eintritt Rußlands in das politische System Europas verband sich nämlich mit der von Peter I. mit großer Energie durchgesetzten Politik des

16 Ibid. S. 116.

17 Charles-Louis de Secondat MONTESQUIEU, Vom Geist der Gesetze (1748), hg. von E. FORSTHOFF, 2 Bde., Tübingen 1992, I. 216 (XI.6) (*un affreux despotisme*). – Eine Ausnahme bildet hier Voltaire, der in striktem Gegensatz zu Montesquieu das Fehlen eines Feudalismus und einer Erbaristokratie und die religiöse Toleranz hervorhebt und Stimmen zitiert, die dieses System als demokratisch bezeichnen (vgl. François Marie Arouet VOLTAIRE, Essai sur les mœurs et l'esprit des nations [1756], in: DERS., Œuvres complètes, Éd. MOLAND, t. XI–XIII, Paris 1878, Bd. XII, S. 112; ibid. Bd. XIII, S. 137 u. 149f.).

18 MONTESQUIEU (wie Anm. 17) Bd. I, S. 335 (XV.6) (*l'esclavage politique y anéantit [...] la liberté civile*).

19 Vgl. Wolfgang SCHMALE, Geschichte Europas, Wien, Köln, Weimar 2001, S. 55; Ekkehard KLUG, »Europa« und »europäisch« im russischen Denken vom 16. bis zum frühen 19. Jahrhundert, in: Saeculum. Jahrbuch für Universalgeschichte, 38.2 (1987) S. 199ff.; umfassend: Numa BROU, La géographie des philosophes. Géographes et voyageurs au XVIII<sup>e</sup> siècle, Paris 1975.

Anschlusses an die (west-)europäischen Entwicklungen, eine Politik, die auch nach seinem Tod 1725 fortgesetzt und vor allem von Katharina der Großen mit vergleichbar starker gesamteuropäischer Ausstrahlung betrieben wurde. Die Gründung St. Petersburgs 1703 als neuer, weiter westlich gelegener Hauptstadt – für Puschkin Rußlands ›Fenster nach Europa‹ – stellte sowohl geographisch wie auch architektonisch ein Symbol dieser Westorientierung dar. Die politischen, ökonomischen und sozialen Reformen, die unter Peter dem Großen begannen, orientierten sich ganz an der rationellen, zentralisierten Staatsorganisation, wie sie sich seit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts in der Theorie und Praxis der europäischen Mächte herauszubilden begann. Die zeitgenössischen Frühaufklärer erblickten in dieser Politik Peters I. eine Art von aufgeklärtem Absolutismus, insofern durch eine forcierte Politik des Staates der Anschluß an die europäische Entwicklung gesucht wurde. 1712 hob Saint-Pierre die Bemühungen hervor, mit denen der russische Zar die Entwicklung seines Landes fördere, indem er die Bedingungen des Handels und der Produktion durch die Einführung von Manufakturen verbessere und den beständigen ökonomischen Austausch mit den weiter fortgeschrittenen Nationen Europas anstrebe<sup>20</sup>. Hierzu zählte auch die Praxis Peters des Großen, durch die systematische Heranziehung westeuropäischer Theoretiker und Praktiker gleichsam eine nachholende Europäisierung Rußlands voranzutreiben: ›Als geschickter Fürst beabsichtigte der Zar, hervorragende Arbeitskräfte aus allen Berufszweigen in seine Gebiete, vor allem nach Moskau und in seine Hafenstädte, zu ziehen und für die öffentliche Ordnung die besten Gesetzgebungen und die nützlichsten Einrichtungen als Modell zu nehmen, die sich in den weiter fortgeschrittenen Staaten Europas finden lassen‹<sup>21</sup>.

Die zweite Europareise des Zaren 1717 bis 1720, bei der Peter der Große 1717 auch die *Académie des sciences* in Paris besuchte und 1720 dann auch zu ihrem korrespondierenden Mitglied gewählt wurde, bestätigte diese Einschätzung in den Augen der Aufklärer und sorgte für seinen nachhaltigen Ruhm. Fontenelle preist 1725 in einer Eloge auf den verstorbenen Peter I. diesen Zaren als einen Fürsten, der durch seine Orientierung an den modernen Wissenschaften und der Aufklärung sein Volk aus der Barbarei gezogen habe<sup>22</sup>. D'Argenson und Montesquieu zufolge ist es Peter der Große gewesen, der Rußland, das zuvor nur als barbarische Nation gegolten habe, in Europa allererst bekannt gemacht und auf den Weg zu einem wohlgeordneten und fortschrittsorientierten Land gebracht habe<sup>23</sup>. Ebenso erklärte Voltaire, der Peter dem Großen 1717 persönlich begegnet war, diesem Fürsten komme

20 Vgl. SAINT-PIERRE (wie Anm. 12) Bd. II, S. 336f.

21 DERS. (wie Anm. 11) S. 354 (*Le Czar en Prince habile avoit en vüe d'atirer en grand nombre dans ses Etats & sur tout à Moscou, & dans ses Ports d'excellens ouvriers en toutes sortes de genres, & de prendre pour la Police les meilleurs Règlements & pour modele les plus utiles établissemens qui soient dans les Etats les mieux policés de l'Europe*); vgl. auch seine ausführliche Auseinandersetzung mit der Politik Peters des Großen, SAINT-PIERRE, *Réflexions morales et politiques sur la vie de Charles XII et du Czar Pierre I*, in: DERS., *Ouvrages de politique et de morale*, Bd. IX, Rotterdam 1734, S. 297ff., 378ff.

22 Vgl. Bernard le Bovier de FONTENELLE, *Éloge du czar Pierre I<sup>er</sup>* (1725), in: DERS., *Ceuvres complètes*, t. VII, Paris 1996, S. 33ff., v. a. S. 52ff.

23 D'ARGENSON (wie Anm. 15) S. 84f. u. 52; MONTESQUIEU (wie Anm. 17) Bd. I, S. 189 (IX. 9), u. I. 88 (V.14).

das Verdienst zu, Rußland in seiner modernen Gestalt überhaupt erst geschaffen zu haben<sup>24</sup>. Peter der Große wurde auf diese Weise sozusagen zum ersten ›Idol‹ eines aufgeklärten Fürsten innerhalb der Aufklärungsbewegung<sup>25</sup>. Diese Rolle spielte auch Katharina II., die sich ganz strategisch als Vertreterin der Aufklärung auf dem Thron inszenierte, indem sie Beziehungen mit den prominentesten *philosophes* suchte und pflegte, so mit Voltaire, Grimm, d'Alembert oder Diderot. Bei aller erklärten Sympathie für die aufgeklärte Politik der Zarin, die von den Aufklärern strategisch zur Kritik der Verhältnisse in Frankreich und zur Propagierung ihrer eigenen politischen und sozialen Vorstellungen genutzt wurde, blieben die *philosophes* doch deutlich auf Distanz gegenüber ihrer realen Politik, über deren despotischen Charakter sie sich keinen Illusionen hingaben<sup>26</sup>.

Ohne näher auf die hiermit verbundenen Probleme eingehen zu können, ist im Falle Rußlands wie des Osmanischen Reichs unverkennbar, daß die östliche Grenze Europas kein Werk der Natur, sondern historisch variabel ist. Für die Vertreter der französischen Aufklärung erfordert diese Bestimmung den Rekurs auf politische, ökonomische, kulturelle und geistige Entwicklungen und Zusammenhänge. Wie also die Frage nach der *äußeren*, geographischen Ausdehnung Europas nicht primär mit Hinweis auf natürliche Gegebenheiten beantwortet werden kann, gilt dies auch im Hinblick auf die *inneren* Strukturen und Dynamiken, die Europa in den Augen der französischen Aufklärer charakterisieren.

24 Vgl. François Marie Arouet VOLTAIRE, *Anecdotes sur le Czar Pierre le grand* (1748), in: DERS., *Œuvres complètes*, Éd. MOLAND, t. XXIII, Paris 1879, S. 281ff., sowie DERS., *Histoire de l'Empire de Russie sous Pierre le grand* (1763), in: DERS., *Œuvres complètes*, Éd. MOLAND, t. XVI, Paris 178, S. 369–639.

25 Eine Ausnahme stellte Rousseau dar, der gerade die ›Westorientierung‹ Rußlands seit Peter I. als fatal ansah (vgl. Jean-Jacques ROUSSEAU, *Vom Gesellschaftsvertrag oder Grundsätze des Staatsrechts* [1762], hg. von H. BROCKART, Stuttgart 1983, S. 49f. [II. 8]); hierzu Dieter GROH, *Rußland im Selbstverständnis Europas*, Neuwied 1961, S. 53ff.

26 Am weitesten ging Voltaire in seiner Unterstützung. Er schrieb nicht nur eine Geschichte Rußlands (vgl. Anm. 24), sondern machte sich zu einem lautstarken Propagandisten der 1763 durch die Ermordung ihres Mannes und weiterer Thronanwärter zur Macht gelangten Zarin (Jean ORIEUX, *Das Leben des Voltaire*, Frankfurt a. M. 1985, S. 737ff.; GROH [wie Anm. 25] S. 51ff.). Während des Krieges Rußlands gegen die Türkei stilisierte Voltaire, der zuvor eher als Verteidiger des osmanischen Reichs aufgetreten war, Katharina gar zur Retterin des Abendlandes, die einen Kreuzzug für die Aufklärung gegen die osmanische Gefahr führe (vgl. Christoph V. ALBRECHT, *Geopolitik und Geschichtsphilosophie 1748–1798*, Berlin 1998, S. 142ff.). Die anderen *philosophes* waren zurückhaltender. D'Alembert wurde aufgefordert, Erzieher des Thronfolgers zu werden, lehnt jedoch ab (Ronald GRIMSLEY, *Jean D'Alembert [1717–1783]*, Oxford 1963, S. 172ff.). Diderot, dem man oft sein vermeintliches Kokettieren mit der Politik einer ›orientalischen Despotin‹ vorgehalten hat, bewegte das Handeln Katharinas zur endgültigen Abkehr von jedweden Hoffnungen auf einen ›aufgeklärten Absolutismus‹. Zwar reiste er 1773 nach Rußland, verkehrte über Monate hinweg auf gleichem Fuß mit der Zarin (vgl. Diderot an Sophie Volland, 30. März 1774, in: Denis DIDEROT, *Briefe an Sophie Volland*, hg. von R. GEISSLER, Leipzig 1986, S. 320ff.) und verkaufte ihr seine Bibliothek, wodurch er aus seinen finanziellen Nöten befreit wurde. In den politischen Entwürfen jedoch, die er für sie verfaßte (Denis DIDEROT, *Mélanges philosophiques, historiques, etc., pour Cathérine II* (1773/74); DERS., *Observations sur le Nakaz* (1774), DERS., *Plan d'une université* (1775), sämtlich in: DERS., *Œuvres*, t. III: Politique, Éd. L. VERSINI, Paris 1995, S. 197–578), distanzierte er sich von ihrem Regierungsstil und machte keinen Hehl daraus, daß ›die Kaiserin von Rußland mit Sicherheit despotisch ist‹ (Ibid. S. 508). Zu Diderots scharfer Kritik eines *jeden* – also auch eines ›aufgeklärten‹ – Despotismus vgl. DERS., *Contributions à l'Histoire des deux Indes* (1770/80), in: DERS., *Œuvres*, t. III: Politique, Éd. L. VERSINI, Paris 1995, S. 590f.

## II.2 Die Völker und Gesellschaften Europas als Werke der Natur?

Einen wichtigen Ansatzpunkt, die Eigenart Europas zu erklären, bildeten im 18. Jahrhundert die Versuche, es vor dem Hintergrund seiner natürlichen Voraussetzungen zu betrachten. Eine dieser Dimensionen drückte Jean-Jacques Rousseau in dem »Überblick über den gegenwärtigen Zustand Europas« aus, den er kurz nach der Mitte des 18. Jahrhunderts skizzierte: »Die Lage der Gebirge, Meere und Flüsse, die den Europa bewohnenden Nationen als Grenzen dienen, scheint die Zahl und die Größe dieser Nationen bestimmt zu haben; man kann sagen, die politische Ordnung dieses Weltteils ist in gewisser Hinsicht das Werk der Natur«<sup>27</sup>.

Demnach scheint es auf naturgegebene Faktoren zurückzuführen zu sein, wie Europa in sich strukturiert ist und sich die verschiedenen Teile zueinander verhalten. Die »natürlichen Grenzen« sollen dafür sorgen, daß eine Pluralität von Völkern bzw. Staaten entsteht, so daß die zwischen ihnen bestehende *politische* Ordnung von der *Natur* vorgeprägt und bestimmt scheint. Mit diesem Hinweis auf die natürlichen Faktoren – der jedoch, wie sich noch zeigen wird, nicht Rousseaus letztes Wort ist – verweist Rousseau auf die Position Montesquieus zurück, der schon 1734 einen ersten Entwurf einer »psychologischen Geographie (*géographie psychologique*) des Europa der Aufklärung« vorgelegt hatte<sup>28</sup>. In seinem Werk »Vom Geist der Gesetze« führte Montesquieu diese Überlegungen fort und prägte damit in weitem Maße die ganze weitere Debatte um die Spezifik Europas und ihre Gründe. Bekanntlich versuchte Montesquieu, im Ausgang von natürlichen Bestimmungen wie Klima und Bodenbeschaffenheit die Eigenart der Völker Europas, ihrer Charaktere, Verhaltensmuster und Wertsysteme bis hin zu ihren politischen Systemen und Ausrichtungen zu erklären. Dazu unterschied er mehrere natürliche Faktoren, die eine Reihe von gleichsam anthropologischen, sozialen, ökonomischen und politischen Konsequenzen haben, die in ihrer Gesamtheit die Besonderheit Europas im Unterschied zu anderen Kontinenten bedingen wie auch die Beziehung generieren, in der es sich ihnen gegenüber in der Mitte des 18. Jahrhunderts befand.

Zum einen prägen die von Rousseau bemerkten geographischen Gegebenheiten Montesquieu zufolge auf mehrfache Weise Struktur und Charakter Europas<sup>29</sup>. Sie

27 Jean-Jacques ROUSSEAU, Schriften über den Abbé de Saint-Pierre (um 1758), in: DERS., Kulturkritische und politische Schriften, hg. von M. FONTIUS, Berlin 1989, Bd. 2, S. 15 (*La situation des montagnes, des mers et des fleuves qui servent de bornes aux Nations qui l'habitent, semble avoir décidé du nombre et de la grandeur de ces Nations; et l'on peut dire que l'ordre politique de cette Partie du monde est, à certains égards, l'ouvrage de la Nature*).

28 Pierre CHAUNU, *La civilisation de l'Europe des Lumières*, Paris 1982, S. 40, der sich mit dieser Wendung auf Montesquieus Europa-Reise 1728 bis 1732 bezieht und auf die dazu entstandenen Schriften und Reflexionen, vor allem die *Réflexions sur la monarchie universelle en Europe* von 1734.

29 Vgl. MONTESQUIEU (wie Anm. 17) Bd. I, S. 378 (XVII. 6): »In Europa sind durch natürliche Teilung mehrere Staaten von mittlerer Größe entstanden, in denen die Herrschaft der Gesetze mit der Erhaltung des Staates nicht unvereinbar, sondern im Gegenteil ihr so günstig ist, daß ein solcher Staat ohne sie in Verfall geraten und allen anderen unterlegen sein würde. Daraus ist der Geist der Freiheit entstanden, der es äußerst schwer macht, einen Teil zu unterjochen oder einer fremden Macht zu unterwerfen« (*En Europe, le partage naturel forme plusieurs Etats d'une étendue médiocre, dans lesquels le gouvernement des lois n'est pas incompatible avec le maintien de l'Etat: au contraire, il y est si favorable, que, sans elles, cet Etat tombe dans la décadence, et devient inférieur à*

führen nicht nur zur Ausbildung und Aufrechterhaltung einer Pluralität von Staaten. Darüber hinaus verlange die so gegebene (>mittlere<) Größe der Staaten die Herrschaft des Gesetzes; ein spezifischer ›esprit des lois‹ resultiert also schon aus diesen naturgegebenen geographischen Bedingungen. Und schließlich ergibt sich aus ihnen für Montesquieu ein »*génie de liberté*«, das heißt ein Geist der Freiheit, der ebensowohl den gesetzlosen Despotismus im Inneren der politischen Gemeinwesen negiert wie die Möglichkeit, von fremden Mächten dauerhaft unterworfen werden zu können. Deshalb sind für ihn alle Bestrebungen, die auf eine europäische oder gar eine Universalmonarchie hinauslaufen, strukturell ausgeschlossen. Insgesamt ergibt sich somit eine prägnante Charakterisierung des Kontinents: Europas Einheit ist gleichsam von Natur aus heterogen, eine Vielfalt in der Einheit, wobei die Prinzipien der Einheit Europas – Selbständigkeit der Völker und Staaten, Geist der Gesetze und Geist der Freiheit – zugleich die Konstituentien seiner Pluralität sind.

Die Freiheit als die zentrale europäische ›Charaktereigenschaft‹ wird Montesquieu zufolge noch durch eine zweite Naturbedingung befördert, nämlich durch die gemäßigte Klimazone, in der Europa liege. Zum einen fördere dieser Umstand das Bewußtsein der prinzipiellen Einheit oder Verbundenheit zwischen den europäischen Völkern, denn »da hier das Klima unmerklich kälter wird, wenn man von Süden nach Norden geht (...), so kommt es, daß jedes Land ungefähr das gleiche Klima besitzt wie das benachbarte; es besteht kein beträchtlicher Unterschied«. Zugleich aber ist es genau diese klimatische und geographisch bedingte Gleichheit, die Montesquieu zufolge auch zur Aufrechterhaltung der Aufteilung Europas in unterschiedliche Völker bzw. Staaten beiträgt, verhindere sie doch die Durchsetzung einer Hegemonialmacht: »In Europa stehen (...) kraftvolle Völker einander gegenüber; und die sich berührenden haben ungefähr den gleichen Mut. Dies ist der Hauptgrund für (...) die Stärke Europas« und für »die Freiheit Europas«<sup>30</sup>. Diese Stärke und diesen Freiheitsgeist führt Montesquieu im Rahmen seiner Klimatheorie wiederum direkt auf die Folgen der klimatischen Bedingungen in Europa zurück. Er unterscheidet zwei Wege, auf denen das Klima wirkt. Zum einen beeinflusse es, was man die Naturausstattung der Menschen nennen könnte, das heißt seine physischen und psychischen Dispositionen. Das kalte und gemäßigte Klima verursache eine Beschaffenheit des Körpers, der Blutzirkulation, der Nerven und Organe, die einen hohen Grad an Stärke, Energie und Aktivität sowohl des Körpers als auch des Geistes hervorbringe und immer neu anrege<sup>31</sup>. Diese physiologischen Dispositionen führen Montesquieu zufolge zu spezifischen Charaktereigenschaften der Individuen und der von ihnen gebildeten und geprägten Gesellschaften und Kulturen: Stärke und Aktivität erzeugten Selbstvertrauen, Mut, Bewußtsein der Freiheit und der Überlegenheit bis hin zum »Vergnügen an allem, was die Lebensgeister in Bewegung setzen kann, Jagd, Reisen, Krieg und Wein. In den nördlichen Klimaten findet man

*tous les autres. C'est ce qui y a formé un génie de liberté, qui rend chaque partie très difficile à être subjuguée à une force étrangère).*

30 Ibid. Bd. I, S. 374 (XVII. 3) (*En Europe [...], les nations sont opposées du fort au fort; celles qui se touchent ont, à peu près, le même courage. C'est la grande raison [...] de la force de l'Europe, de la liberté de l'Europe).*

31 Vgl. ibid. Bd. I, S. 310 (XIV. 2).

Völker, die über wenig Laster, ziemlich viel Tugend, viel Aufrichtigkeit und Freimut verfügen«<sup>32</sup>.

Diese durch das europäische Klima entstandenen Charakterzüge und Dispositionen der Individuen sieht Montesquieu zum anderen nun ergänzt durch die *äußeren* natürlichen Gegebenheiten, denen sich die Menschen gegenübersehen. Er führt hier die Verhältnisse des Bodens, seine Beschaffenheit und generell die klimatisch bedingten natürlichen Faktoren der Produktion und Reproduktion des individuellen und gesellschaftlichen Lebens an. Gerade der Umstand, daß diese Gegebenheiten in den kühlen und gemäßigten Regionen Europas eher unwirtlich sind, unterstützt für Montesquieu die Entfaltung der bezeichneten physiologischen Faktoren der Menschen, so daß beide natürlichen Faktorenbündel in die gleiche Richtung wirken und sich gegenseitig verstärken. »Die Unfruchtbarkeit des Bodens macht die Menschen fleißig, nüchtern, arbeitsfähig, tapfer und kriegstüchtig; sie müssen sich eben erarbeiten, was der Boden ihnen versagt. Die Fruchtbarkeit des Landes erzeugt mit dem Wohlstand Verweichlichung und eine gewisse Anhänglichkeit an das Leben«<sup>33</sup>.

Deutlich erkennbar ist, daß diese wenigen Bemerkungen Montesquieus zu den natürlichen Bedingtheiten des Lebens in Europa bereits einen weitreichenden Erklärungsanspruch hinsichtlich der Prinzipien und der Art und Weise individueller und gesellschaftlichen Handelns erheben. Aus ihnen ergibt sich, zusammenfassend gesagt, gleichsam naturwüchsig das Bild eines Europa, das aus einer Vielzahl von Völkern und Staaten besteht, die in sich nach bestimmten Prinzipien geleitet werden – dem Streben nach Freiheit, produktiver Tätigkeit, Entfaltung der eigenen Kräfte und Stärke –, die eine produktive Spannung in und zwischen ihnen erzeugen. Dadurch entsteht eine Dynamik, die sie erstens als selbständige soziopolitische und kulturelle Einheiten erhält, zweitens aber zugleich ein wesentliches Einheitsband zwischen ihnen darstellt und drittens schließlich dafür sorgt, daß die Individuen und Gesellschaften Europas prinzipiell nicht statisch sind, sondern vielmehr von den Naturgegebenheiten dazu »gezwungen« werden, sich in beständiger Aktivität und Bewegung zu halten, zu erfinden, zu produzieren, sich und ihre Umwelt weiterzuentwickeln und anzutreiben.

Montesquieus Erklärungsversuch der Struktur, Stärke und Dynamik Europas hat in der französischen Aufklärung weite Verbreitung gefunden, insofern er trotz und vermittelt der naturalistisch-biologistischen Verankerung eine komplexe, historisch informierte Perspektive eröffnete, die die natürlichen, sozialen, ökonomischen und geistigen Faktoren der geschichtlichen Entwicklungen systematisch miteinander verklammerte. Daß die ganze Theorie unter der Leitfrage nach den Gründen für die europäische Dominanz stand, ist unabhängig von ihrer Beantwortung und Bewertung wenig überraschend. Die konkrete, erklärungsbedürftige Erfahrung der Zeit

32 Ibid. Bd. I, S. 311 u. 314 (XIV. 2) (*[d]es plaisirs dans tout ce qui peut remettre les esprits en mouvement, la chasse, les voyages, la guerre, le vin. Vous trouverez, dans les climats du nord, des peuples qui ont peu de vices, assez de vertus, beaucoup de sincérité et de franchise*).

33 Ibid. Bd. I, S. 383 (XVIII. 4) (*La stérilité des terres rend les hommes industriels, sobres, endurcis au travail, courageux, propres à la guerre; il faut bien qu'ils se procurent ce que le terrain leur refuse. La fertilité d'un pays donne, avec l'aisance, la mollesse et un certain amour pour la conservation de la vie*).

war die der außerordentlichen Dynamik der politischen, ökonomischen und sozialen Veränderungen, die in Europa stattfanden, der Fortschritte in den wissenschaftlichen und technischen Bereichen, des Anwachsens von Handel und Produktivität und der in all dem sichtbar werdenden, auf ökonomischen, wissenschaftlichen und physischen Machtpotentialen und -techniken basierenden, stetig wachsenden Überlegenheit über die nicht-europäischen Völker und Staaten, wie sich handgreiflich an deren systematischer Unterwerfung und Kolonialisierung durch Europa zeigte. So steht auch in der »Encyclopédie« für Jaucourt die natürliche Kargheit des Bodens am Beginn der Entwicklung und Produktivität Europas, denn es seien »in Europa für die Ausnutzung des Bodens viel Arbeit, Betriebsamkeit und Wissen notwendig; denn man sieht immer, daß die Bedürfnisse, die Betriebsamkeit und die Kenntnisse im Gleichschritt voranschreiten«<sup>34</sup>. Die Lehre von den natürlichen Ursachen führt somit in einem der zentralen Referenzwerke der französischen Aufklärungsbewegung letztlich mit Montesquieu zur Behauptung eines konstitutiven Zusammenhangs und einer Dynamik von physischen, psychischen, sozialen und geistigen Faktoren, die einander wechselseitig bedingen und verstärken.

Doch obwohl ganz offensichtlich in diesen Überlegungen Montesquieus und seiner Zeitgenossen zentrale Motive angesprochen werden, die das Bild Europas in der französischen Aufklärung wesentlich geprägt haben, wäre es voreilig, dieses Erklärungsmodell als dasjenige der französischen Aufklärung als solcher oder als unkritische Apologie der europäischen Hegemonial- und Expansionspolitik zu verstehen. Sowohl hinsichtlich der behaupteten Rückführung auf natürliche Ursachen wie auch im Hinblick auf die Dynamik der europäischen Entwicklung und deren normative Beurteilung ist die Konstruktion Montesquieus trotz seiner fast allgemeinen Anerkennung als einem »der schönsten Genies unseres Jahrhunderts«<sup>35</sup> schon kurz nach ihrer Ausarbeitung kritisiert, ergänzt oder gänzlich verworfen worden. Explizit kritisierte etwa Turgot unmittelbar nach dem Erscheinen des »Esprit des Lois« die Meinung, »das Klima habe einen Einfluß auf den Geist der Menschen«, und es sei »zwischen den Völkern eine Verschiedenheit des Herzens und des Geistes zu finden, die nur auf die Einflüsse der Klimate zurückgeführt werden kann«. Entschieden wandte sich Turgot gegen alle Versuche, »auf den gängigen Vorurteilen Systeme aufzubauen«, indem man die natürlichen Ursachen als hinreichend für die Erklärung sozialer und geistiger Phänomene und Entwicklungen betrachte: »Die Wirkung der physischen Ursachen beeinflusst keineswegs unmittelbar das uns beeindruckende Resultat, den Stil und den Charakter, sondern sie kann sich nur auf die versteckten Prinzipien beziehen, die alle in diesem Resultat zusammenlaufen, und man gelangt nur durch eine sehr genaue Analyse dahin, sie zu entwirren«<sup>36</sup>.

34 LOUIS DE JAUCOURT, »Industrie«, in: *Encyclopédie*, (wie Anm. 8), t. VIII, Paris 1765, S. 694 (*en Europe, il y falloit beaucoup de travaux, d'industrie, & de connoissances; car l'on voit toujours marcher d'un pas égal les besoins, l'industrie, & les connoissances*).

35 Anne Robert Jacques TURGOT, Untersuchungen über die Ursachen der Fortschritte und des Niedergangs der Wissenschaften und Künste (1749), in: DERS., *Über die Fortschritte des menschlichen Geistes*, hg. von J. ROHBECK u. L. STEINBRÜGGE, Frankfurt a. M. 1990, S. 114.

36 Ibid. S. 113 u. 114. Turgot richtete diese Kritik gegen den hier ungenannt bleibenden Montesquieu wie auch gegen die 1734 publizierte Klimatheorie des Abbé Dubos in dessen *Histoire critique de l'établissement de la monarchie française*. – Eine gleichgerichtete Kritik an Montesquieu vertraten

Demzufolge können natürliche Gegebenheiten wie Klima, Bodenbeschaffenheit oder physische und physiologische Merkmale der Menschen nicht als hinreichende Ursache für die Erklärung der sozialen und politischen Zustände und Entwicklungen angesehen werden. Sie stellen vielmehr Faktoren und Bedingungen dar, die nicht ohne die Vermittlung weiterer, kultureller Faktoren wirksam werden. Somit erlauben sie aus sich heraus noch keine angemessene Erklärung des Zustands, der Eigenart und der Entwicklungsdynamik Europas. Erforderlich ist Turgot zufolge also gleichsam ein multidisziplinärer Ansatz, der die natürlichen Bedingungen zwar berücksichtigt, sie aber nicht einseitig gegenüber den kulturellen bevorzugt. Dabei ist eine solche Ausweitung des Blickwinkels nicht nur aus wissenschaftlicher Perspektive heraus relevant. Denn einseitig naturalistisch und kausal verfahrenende Ansätze tendieren dazu, die gegebenen Zustände und Verhältnisse zu naturalisieren und damit die kritische Perspektive einzuziehen; wenn die individuellen und sozialen Eigenschaften und Zustände letztlich naturbedingt sind, sind dadurch auch die Konsequenzen legitimiert. So läßt sich auch bei Montesquieu – trotz seiner scharfsichtigen Kritik an den bestehenden Verhältnissen und seiner Offenheit für außer-europäische Kulturen – der Umschlag von der Erklärung zur Rechtfertigung der Macht und Hegemonie Europas beobachten. Hat nämlich Europa »einen so hohen Grad von Macht erreicht, daß die Geschichte keinen Vergleich dafür bietet«<sup>37</sup>, dann kann dies eben als das Resultat jener naturbedingten Faktoren und Dynamik verstanden werden, die den zu beobachtenden ökonomischen, militärischen und wissenschaftlich-technischen Vorsprung Europas gegenüber den anderen Kontinenten erzeugt habe und zu der dann naturgemäß scheinenden Hegemonie Europas führe. Natur, Aufklärung und Macht fallen so tendenziell in eins: »Wirft man einen Blick auf das, was heute in der Welt geschieht, so sieht man, daß Europa die drei übrigen Weltteile beherrscht und im Wohlstand lebt, während der Rest der Erde in Sklaverei und Elend seufzt; im gleichen Verhältnis aber ist Europa aufgeklärter als die übrige Welt, wo Wissenschaft und Kunst in dichte Nacht gehüllt sind. Blickt man auf Europa, so sieht man, daß die Staaten von höchster Kultur auch die mächtigsten sind«<sup>38</sup>.

Obgleich sie vor dem Umschlag der Konstatierung einer solchen Beschränkung von Aufklärung und Freiheit auf Europa einerseits, der hegemonialen Stellung

auch Gabriel Bonnot de MABLY (*De l'étude de l'histoire* [1775], in: *Collection complète des œuvres de Mably*, t. XII, Paris 1795, S. 96ff.) sowie DIDEROT (wie Anm. 26) S. 511, der demgegenüber betont, daß »die Sitten überall die Folgen der Gesetzgebung und der Regierung sind; sie sind weder afrikanisch noch asiatisch noch europäisch, sie sind entweder gut oder schlecht« (*[l]es mœurs sont partout des conséquences de la législation et du gouvernement; elles ne sont ni africaines ni asiatiques ni européennes, elles sont bonnes ou mauvaises*).

37 MONTESQUIEU (wie Anm. 17) Bd. II, S. 75 (XXI. 21) (*L'Europe est parvenue à un si haut degré de puissance, que l'histoire n'a rien à comparer là-dessus*).

38 MONTESQUIEU, *Pensées*, in: *DERS. Œuvres complètes*, Éd. André MASSON, Paris 1950, t. II, S. 278 (*si l'on veut jeter un coup d'œil sur ce qui se passe actuellement dans le monde, nous verrons que, dans la même raison que l'Europe domine sur les autres trois parties du monde et est dans la prospérité, tandis que tout le reste gémit dans l'esclavage et la misère: de même l'Europe est plus éclairée, à proportion, que dans les autres parties, où elles sont ensevelies dans une épaisse nuit. Que si nous voulons jeter les yeux sur l'Europe, nous verrons que les états où les lettres sont les plus cultivées ont aussi, à proportion, plus de puissance*). Ein Reflex dieser Position findet sich auch in JAUCOURTS Artikel »Europe« (wie Anm. 8) S. 211f.

Europas im globalen Kontext andererseits in deren *Legitimierung* nicht gefeit sind, wäre es verfehlt, dies unvermittelt als implizites oder explizites Produkt des aufklärerischen Europabildes zu nehmen. Die meisten Vertreter der französischen Aufklärung nehmen eine komplexe und kritische Perspektive ein, die die rein naturalistischen Erklärungsversuche transzendiert.

### III. Europa als kulturgeschichtlicher Zusammenhang

Obgleich die vor allem von Montesquieu vorgetragenen Hypothesen über die geographisch-klimatischen und sonstigen natürlichen Konstitutionsbedingungen der europäischen Länder und Völker zu den Grundlagen des Europabildes der französischen Aufklärung zählen, wäre es ein Mißverständnis, sie im Sinne einer naturalistischer Konstruktion zu verstehen. Wie Montesquieu selbst zahlreiche weitere Perspektiven und Dimensionen der gesellschaftlichen Entwicklungen einbezogen hat und damit zu einem der Vorläufer der modernen Sozialwissenschaften und einer Reihe weiterer Disziplinen geworden ist, gilt dies auch für die meisten anderen Protagonisten der französischen Aufklärung. Die kritische Analyse der bestehenden Verhältnisse in Europa und die Versuche, die Ansatzpunkte für ihre Veränderung und Verbesserung ausfindig zu machen, führt vielmehr dazu, daß die umfassende Bestandsaufnahme Europas gleichsam institutionalisiert wird. Im folgenden sollen zumindest einige der wichtigsten dieser Dimensionen angedeutet werden (III.1–3), die sachlich untrennbar mit den anschließend zu thematisierenden Erwartungen und Vorschlägen für die Zukunft Europas verbunden sind (IV).

#### *III.1 Europa als Resultat der geschichtlichen Entwicklung*

Seit langem schon ist die »romantische Legende von der geschichtsfremden oder gar -feindlichen Aufklärung (...) widerlegt«<sup>39</sup>. Die aufklärerischen Versuche, die gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse im Namen der Vernunft zu analysieren und zu verändern, basieren gerade auf dem beharrlichen Willen, ihre historisch und kulturell spezifischen Wurzeln aufzuspüren. Historische Analyse und rationale Kritik schließen sich insofern nicht aus, sondern ergänzen einander und ermöglichen erst das von der Aufklärung erstrebte Lernen aus der Geschichte sowie eine politische Wissenschaft und Praxis, die dieses Wissen aufnimmt und künftigem Handeln zur Verfügung stellt. Dies gilt auf unterschiedlichen Ebenen, auch für das Europa-bild in der französischen Aufklärung.

Seit der Renaissance bereits war die Herausbildung eines neuartigen, vom Bezug auf die *respublica christiana* abgelösten Europa durch den Rückbezug auf die antike, vor allem die römische Welt beherrscht. Diese historische Verortung und Rückbesinnung wurde auch noch in der Aufklärung fortgeführt, selbst wenn sie in Gestalt einer oftmals polemisch-kritischen Wendung gegen die Autorität der Tradition vollzogen wurde. Dies war gerade in Frankreich der Fall, wo die Aufklärung eine ihrer wichtigsten Wurzeln in der *Querelle des anciens et des modernes* hatte, die von 1687

39 Panajotis KONDYLI, Die Aufklärung im Rahmen des neuzeitlichen Rationalismus, München 1986, S. 421.

an bis weit ins 18. Jahrhundert hinein andauerte und in der sich die aufgeklärte Partei der ›modernes‹ gegen die Anhänger der antiken Ideale profilierte<sup>40</sup>. Dies hinderte jedoch nicht daran, daß die Antike einen wesentlichen Bezugspunkt für die Bestimmung der Wirklichkeit und der Möglichkeiten Europas darstellte. Der Abbé de Saint-Pierre, einer der entschiedensten Vertreter der ›Modernen‹, Kritiker der ›Alten‹ und Begründer des modernen geschichtlichen Fortschrittsdenkens, betonte gerade darum die Kontinuität, die das aufgeklärte Europa mit dem der Antike verband<sup>41</sup>. Montesquieu, Rousseau oder Mably entwickelten ihre kritischen Einwände gegen die Strukturen des Ancien Régime und ihre normativen Gegenbilder eines erneuerten Europa zu einem nicht geringen Teil aus der Reflexion auf die antiken, vor allem die römischen Verhältnisse<sup>42</sup>. Auch wenn das Spektrum der Auseinandersetzung mit den historischen Anfängen der europäischen Kultur auf seiten der Aufklärer von kritischer Abgrenzung bis zu mythologischer Verklärung reichte und man es hierbei mit einer mehr oder weniger imaginierten Vergangenheit zu tun hat, zeugt dies doch von der historisch-kulturellen Verwurzelung und Verortung des eigenen Europabildes.

Neben diesen eher moralphilosophischen und politiktheoretischen Formen der Rückbesinnung auf die geschichtlichen Grundlagen Europas gab es jedoch auch Bemühungen, Europa in einem ganz konkreten Sinn als etwas Gewordenes zu verstehen, das heißt als Produkt einer historischen Kontinuität sozialer und politischer Praktiken und Prozesse, die für den erreichten Zustand – einschließlich seiner Probleme – prägend gewesen seien. Der Abbé de Mably etwa entwarf 1775 einen ›abrégé de l'histoire moderne de l'Europe‹, in dem er die Geschichte Europas seit dem Niedergang des Römischen Reiches im Hinblick auf die Frage nachzeichnete, warum sich hier, anders als in Asien, keine despotischen Herrschaftsformen durchsetzen konnten<sup>43</sup>. Besonders prägnant hat auch Rousseau hervorgehoben, daß die vermeintlich naturhaft gegebene Einheit Europas etwas historisch allererst erzeugtes ist<sup>44</sup>.

40 Zur *Querelle* vgl. Werner KRAUSS, Der Streit der Altertumsfreunde mit den Anhängern der Moderne und die Entstehung des geschichtlichen Weltbildes, in: DERS., Das wissenschaftliche Werk, Bd. 5, Berlin, Weimar 1991, v. a. S. 11ff., 21ff.; Hans Robert JAUSS, Ästhetische Normen und geschichtliche Reflexion in der ›Querelle des Anciens et des Modernes‹, in: Ch. Perrault, *Parallèle des anciens et des modernes*, München 1964, S. 8–64.

41 Vgl. hierzu Olaf ASBACH, Die Zähmung der Leviathane. Die Idee einer Rechtsordnung zwischen Staaten bei Abbé de Saint-Pierre und Jean-Jacques Rousseau, Berlin 2002, S. 57ff.

42 Vgl. schon lange vor ›De l'esprit des Lois‹ MONTESQUIEU, *Réflexions sur la Monarchie universelle en Europe* (1734), in: DERS., *Oeuvres complètes*, (Éd. Pléiade), t. II, Paris 1951, S. 19–38; Rousseaus Denken ist, wie die beiden Diskurse von 1750 und 1755 ebenso zeigen wie ›Du contrat social‹ von 1762, durchgängig vom Bezug auf die Antike geprägt (Reimar MÜLLER, *Anthropologie und Geschichte. Rousseaus frühe Schriften und die antike Tradition*, Berlin 1997); dasselbe gilt für Mably, dessen politisches Denken in der Tradition des klassischen Republikanismus ganz an der Antike orientiert ist (Dieter HÜNING, *Klassischer Republikanismus und Reichsverfassung – Mablys Perzeption der Reichsverfassung und ihre systematischen Voraussetzungen in der ›Étude de l'histoire‹*, in: O. ASBACH, S. EXTERNBRINK, K. MALETTKE [Hg.], *Altes Reich, Frankreich und Europa. Politische, philosophische und historische Aspekte des französischen Deutschlandbildes im 17. und 18. Jahrhundert*, Berlin 2001, S. 257ff.).

43 Vgl. MABLY (wie Anm. 36) S. 101ff.

44 Vgl. ROUSSEAU (wie Anm. 27) S. 9ff.

Rousseau zufolge ist es erst das Römische Reich gewesen, das die zuvor verstreuten Völker vereinigte und einen Zusammenhang zwischen ihnen stiftete, der konstitutiv war für das über die geographischen Bestimmungen hinausgehende Europa. Das Römische Reich stiftete demnach mehrere Bänder, durch die ein fester Zusammenhang zwischen den verschiedenen Völkern geschaffen wurde und die dadurch die Grundlage aller weiteren Entwicklungen bildeten. Als erstes führte er die »politische und gesellschaftliche Union« an, die innerhalb Europas dadurch geschaffen wurde, daß die gänzlich heterogenen Völker ein- und demselben Reich unterworfen und eingegliedert wurden. Unterstützt und gestärkt wurde dieses politische Band durch »die staatsbürgerlichen Einrichtungen und Gesetze«, die sich über den ganzen Kontinent ausbreiteten und eine dauerhafte integrierende Kraft darstellten. Rousseau verweist hier auf die in der Spätantike gesammelten, systematisierten und für verbindlich erklärten Rechtsbestimmungen, die das Römische Recht bildeten und bekanntlich seit seinem Wiedererstarken vom 11. Jahrhundert an bis weit ins 18. Jahrhundert hinein die Grundlage des gemeineuropäischen Rechts, des *Ius Commune*, darstellten<sup>45</sup>. Als drittes Band schließlich führt Rousseau das Christentum an, dem es zu verdanken sei, daß trotz des Zusammenbruchs des *Imperium Romanum* »in Europa noch heute diese Art von Gesellschaft zwischen seinen Gliedern besteht«<sup>46</sup>. Obgleich die Entwicklungen seit der Spätantike und dem Mittelalter diese grundlegenden Zusammenhänge entweder gänzlich aufgelöst oder in ihrer faktischen Bedeutung gemindert oder abgewandelt haben, stellen sie doch den historisch erzeugten Boden dar, auf dem sich der Zusammenhang Europas allererst herausbilden und die erforderliche Kontinuität erhalten konnte. Sie bilden gleichsam die Bedingungen der Möglichkeit dafür, daß, wie Rousseau zusammenfassend schreibt, auch nach der Auflösung der verpflichtenden Kraft und institutionellen Einheit von Römischen Reich und christlich-römischer Kirche »eine engere Gesellschaft der Nationen Europas« entstehen konnte »als in den übrigen Weltteilen, deren verschiedene und für eine enge Beziehung allzuweit verstreute Völker sonst nichts Verbindendes besitzen«<sup>47</sup>.

Diese »engere Gesellschaft« zwischen den europäischen Völkern hat mit solchen historischen und geistigen Verwurzelungen ein vielleicht notwendiges, doch noch keineswegs hinreichendes Fundament. Damit von einem solchen Zusammenhang gesprochen werden kann, müssen weitere Faktoren hinzukommen, die ihn mit Substanz versehen und aktualisieren. Es sind verschiedene Formen der fortlaufenden Einheitsbildung, die sich im Europabild der französischen Aufklärung identifizieren lassen und im folgenden in zwei Gruppen zusammengefaßt werden sollen. Einerseits Argumente, die politische und rechtliche Faktoren der Einheit Europas betonen (III.2), andererseits solche, die auf die ökonomischen und soziokulturellen Phänomene verweisen (III.3).

45 Vgl. Peter G. STEIN, *Römisches Recht und Europa. Die Geschichte einer Rechtskultur*, Frankfurt a. M. 1996.

46 Alle Zitate ROUSSEAU (wie Anm. 27) S. 10 (*[c'est] au Christianisme que l'Europe doit encore aujourd'hui l'espece de société qui s'est perpétuée entre ses membres*).

47 Vgl. *ibid.* S. 11 (*une société plus étroite entre les Nations de l'Europe [...] que dans les autres Parties du monde, dont les divers Peuples, trop épars pour se correspondre, n'ont de plus aucun point de réunion*).

### III.2 Die politische und rechtliche Einheit Europas

Die frühe Neuzeit ist gekennzeichnet durch den definitiven Zusammenbruch der universalistischen Ideen und Institutionen des mittelalterlichen Europa. Die konfessionell bedingten Spaltungen und Kriege im Gefolge der Reformation und die Herausbildung der mit dem Anspruch auf innere und äußere Souveränität auftretenden Staaten besiegelten das Ende der überkommenen Einheitsvorstellungen. Gleichzeitig bildeten sich jedoch neue Konzepte heraus, die die Einheit und den Zusammenhang Europas nicht nur trotz, sondern gerade vermittels der sich verfestigenden Spaltungen neu konzeptionalisieren.

Die Idee des Gleichgewichts stellte seit dem 17. Jahrhundert *das* zentrale Prinzip dar, mit dem man die Einheit Europas in seinen Differenzen zu denken suchte. In Theorie und Praxis der europäischen Politik setzte sich die Vorstellung durch, Struktur und Stabilität des europäischen Systems müßten in Begriffen des Gleichgewichts verstanden werden. Die Attraktivität dieses Modell hing mit der Durchsetzung des modernen naturwissenschaftlichen Denkens und den damit verbundenen mechanischen Prinzipien zusammen, da es ermöglichte, Systeme oder Einheiten zu denken, die sich aus einer Mannigfaltigkeit selbständiger Körper zusammensetzen, die in einem spezifischen, ausgewogenen oder eben ausbalancierten Verhältnis zueinander stehen und dadurch die Struktur und den Charakter des Ganzen prägen und erhalten<sup>48</sup>. Bei der Betrachtung von Montesquieus und Rousseaus Ausführungen zu den natürlichen Bestimmungen Europas zeigte sich bereits dieses Prinzip, insofern es dort die natürlichen Grenzen sein sollten, die in Verbindung mit den Wirkungen der klimatischen Bedingungen für die Herausbildung einer Mannigfaltigkeit von Völkern und Staaten wie auch eines ihren Bestand sichernden Gleichgewichts zwischen ihnen sicherstellten. Das Gleichgewichtsmodell wird von beiden jedoch auch mit Blick auf jene politischen und rechtlichen Strukturen hin ausgedehnt, die die europäischen Staaten miteinander verbinden. Europa bildet Montesquieu zufolge einen interdependenten Zusammenhang, der den Zerfall in unverbundene Atome ebenso verhinderte wie die Vereinheitlichung in einem gesamteuropäischen Staat unter einem Monarchen: »Europa ist nur mehr eine Nation, die sich aus verschiedenen anderen Nationen zusammensetzt, wobei Frankreich und England in derselben Weise des Überflusses Polens und Moskaus bedürfen wie jede ihrer Provinzen von den anderen abhängt. Und jeder Staat, der seine Macht durch die seines Nachbarstaates erhöhen zu können glaubt, schwächt sich gewöhnlicherweise mit diesem selbst«<sup>49</sup>.

Ebenso erklärt Rousseau, daß »alle Mächte Europas miteinander eine Art System« bilden, das nach dem Gleichgewichtsprinzip funktioniert, ohne daß dafür zentral leitende Institutionen oder von Menschen gemachte und angewandte Regeln nötig seien: »ob man es bezweckt oder nicht, dieses Gleichgewicht besteht fort und bedarf

48 Vgl. Wolf D. GRUNER (Hg.), Gleichgewicht in Geschichte und Gegenwart, Hamburg 1989.

49 MONTESQUIEU, Réflexions sur la monarchie universelle en Europe, in: Œuvres complètes, Éd. André MASSON, Paris 1955, t. III, S. 378 (*L'Europe n'est plus qu'une nation composée de plusieurs, la France et l'Angleterre ont besoin de l'opulence de la Pologne et de la Moscovie, comme une de leurs Provinces a besoin des autres: et l'Etat qui croit augmenter sa puissance par la ruine de celui qui le touche, s'affaiblit ordinairement avec lui*).

nur seiner selbst, um sich zu erhalten, ohne daß irgend jemand eingriffe; und sollte es für einen Augenblick auf einer Seite zerbrechen, so würde es sich doch alsbald auf einer anderen wieder herstellen«<sup>50</sup>.

Dieses gleichsam als zweite Natur erscheinende Gleichgewichtssystem der europäischen Staaten wird in diesen Konzeptionen als Resultante jener Vielzahl von politischen und rechtlichen Akten, Vereinbarungen, Konflikten und Auseinandersetzungen verstanden, die je für sich zwar zumeist partikuläre Interessen und Ziele verfolgen, in ihrer Gesamtheit aber eben – subjektlos – die Totalität des Systems und seiner (Spiel-)Regeln konstituieren. Dazu zählen zum einen die politischen und diplomatischen Prozesse, »jenes Spiel der Verhandlungen, die fast immer zum gegenseitigen Ausgleich führen« und so die Einheit Europas immer wieder neu erzeugen und fortentwickeln<sup>51</sup>. Zum anderen aber bildet in den Augen der Aufklärung das, was seit dem 18. Jahrhundert im Deutschen als »Europäisches Völkerrecht« bezeichnet wird<sup>52</sup>, ein zentrales Element des europäischen Systems.

Der Westfälische Frieden von 1648 kann als Geburtsstunde eines neuen europäischen Systems gelten: Europa wird als eine »rechtliche Ordnung« gefaßt, deren letztentscheidende Akteure die souveränen Staaten sind. Schon in den »Lettres persanes« sprach Montesquieu davon, daß das »öffentliche Recht (*droit public*) (...) in Europa« die Beziehungen zwischen den Staaten regele und ihnen sage, »wie weit sie mit ihrer Rechtsverletzung gehen können, ohne ihren eigenen Interessen zu schaden«<sup>53</sup>. Wie diese kritische Spitze zeigt, wird das »europäische Rechtssystem« nicht mehr als eines gedacht, das die Staaten selbst in Frage stellen und in ihrer Handlungsfreiheit rechtlich binden würde. Das gemeineuropäische Völkerrecht ist vielmehr zum einen die Summe all der Übereinkünfte, die im Laufe der Zeit in Europa von ihnen selbst getroffen wurden. Die erste große, von Mably 1748 herausgegebene Darstellung trug denn auch den programmatischen Titel »Le droit public de l'Europe fondé sur les traités«. Als solches aber ist, wie Rousseau bemerkt hat, »das Staatsrecht in Europa niemals durch eine Übereinkunft gestiftet oder autorisiert worden«, sondern bleibt Instrument der staatlichen Akteure und ohne zwingende Macht<sup>54</sup>.

Neben dem aus Verträgen hervorgehenden europäischen Rechtszusammenhang impliziert die Vorstellung vom *Ius Publicum Europaeum* zum anderen eine Vielzahl weiterer Rechtsquellen. Ohne von einem allgemein gestifteten Recht sprechen zu können, schien es doch eine gemeinsame Rechtstradition zu geben, durch die

50 ROUSSEAU (wie Anm. 27) S. 9 (*les Puissances de l'Europe forment entre elles une sorte de système*) und 15 (*qu'on y songe ou non, cet équilibre subsiste, et n'a besoin de lui-même pour se conserver, sans que personne s'en mêle; et quand il se romproit un moment d'un côté, il se rétablirait bientôt d'un autre*).

51 Ibid. S. 17 (*le jeu des négociations, qui presque toujours se balancent mutuellement*).

52 So begriffsprägend bei Johann Jakob MOSER, Grund-Sätze des jetzt-üblichen Europäischen Völker-Rechts in Friedens-Zeiten, Hanau 1750.

53 Charles-Louis de Secondat MONTESQUIEU, Perserbriefe (1721), hg. von J. von STACKELBERG, Frankfurt a. M. 1988, S. 164f. (94. Brief) (*jusqu'à quel point ils peuvent violer la justice, sans choquer leurs intérêts*).

54 ROUSSEAU (wie Anm. 27) S. 13 (*le Droit public de l'Europe n'étant point établi ou autorisé de concert*). – Auf das hier anklingende Geltungsproblem des im 18. Jahrhundert dominierenden Völkerrechtspositivismus kann hier nicht eingegangen werden.

Europa ausgezeichnet und charakterisiert werden konnte. Nicht nur im politischen Denken der Aufklärung, sondern auch in der politischen und diplomatischen Praxis bürgten dafür die großen Werke des neuzeitlichen Natur- und Völkerrechts. Allen voran ist hierbei Hugo Grotius und sein 1625 zuerst publiziertes Werk »Über das Recht des Krieges und des Friedens« zu nennen, das sich als Summe des europäischen Rechtsdenkens seit der Antike verstand und als solches wirkte. Grotius' Werk wie auch Pufendorfs große Schrift »De jure naturae et gentium« erschienen am Beginn des 18. Jahrhunderts in einer kommentierten französischen Übersetzung durch Jean Barbeyrac und übten tiefgreifende Wirkung auf das aufklärerische Denken aus. Neben Jean-Jacques Burlamaqui war es vor allem Emer de Vattel, der in Fortführung dieser Tradition die Idee eines gemeinsamen Rechts in Europa voranbrachte und durch seinen Einfluß auf die diplomatische Praxis bis zu einem gewissen Grade mitbestimmte. Auch hier beruht das europäische System auf dem Mächtegleichgewicht souveräner Staaten, das freilich geradezu idyllische Züge annimmt. Denn Europa bilde »eine Art von Republik, deren Mitglieder zwar unabhängig sind und doch vereinigt durch die Banden des gemeinsamen Interesses, des Interesses an der Aufrechterhaltung der Ordnung und der Freiheit«<sup>55</sup>.

Das Gleichgewichtsmodell und die Idee eines sukzessiv wachsenden Rechtszusammenhangs sind in weitem Maße bezeichnend für das Denken der französischen Aufklärung. Gerade dort, wo das Ganze Europas auf geradezu natürliche Weise aus dem Zusammenspiel der verschiedenen Elemente folgt, verweisen sie auf die optimistische Grundhaltung des Jahrhunderts der Aufklärung, das auf die schrittweise Zunahme von Verhältnissen vertraut, die von Vernunft, Rechtswillen und Verständigung geprägt sind. Dennoch fehlte es nicht an Stimmen, die die Annahme, mit den besagten Prinzipien sei eine feste und dauerhafte Grundlage für die weitere Entwicklung Europas gegeben, als Illusion ansahen. Nicht nur die empirische Erfahrung der Fortdauer gewaltsamer Konflikte widersprach der Ideologie von der pazifizierenden Wirkung des Gleichgewichtssystems und des europäischen Rechts, so daß Desmeuniers am Ende des Jahrhunderts lakonisch bemerkte, man spreche zwar »viel vom Gleichgewicht der Mächte in Europa, doch unglücklicherweise sieht man, daß die Mächte, seitdem man am meisten von ihm spricht, ihre Anstrengungen verdoppeln, um es zu zerstören«<sup>56</sup>. Dies aber ist kein Zufall. Schon früh ist von zahlreichen Vertretern der Aufklärung explizit darauf hingewiesen worden, daß die Einheit Europas als System des Gleichgewichts eine strukturell widersprüchliche ist. Insofern kann das »naturhafte« Moment eines subjektlos generierten Gleichgewichtssystems zur Aufrechterhaltung der Ordnung Europas nicht hinreichend sein; es ist prinzipiell fehlerhaft und defizitär.

55 Emer de Vattel, *Le Droit des Gens ou Principes de la loi naturelle, appliqués à la conduite et aux affaires des nations et des souverains*, I. III, chap. 4 (1758), zit. n. DUROSELLE (wie Anm. 2) S. 151 (*une sorte de république dont les membres, quoique indépendants, sont unis, à travers les liens de l'intérêt commun, pour le maintien de l'ordre et de la liberté*).

56 *Encyclopédie méthodique*, tome I, Art. »Agrandissement des États«, 1784, S. 54, zit. n. Marc BELISSA, *Fraternité universelle et intérêt national. Les cosmopolitiques du droit des gens*, Paris 1998, S. 87 (*On parle beaucoup de l'équilibre des puissances de l'Europe; malheureusement depuis qu'on en parle le plus, on a vu les puissances redoubler d'efforts pour le détruire*).

Schon am Ende des spanischen Erbfolgekrieges, das heißt noch bevor das Prinzip des Gleichgewichts 1713 im Utrechter Vertrag erstmals offiziell als Leitbild der europäischen Staaten festgehalten wurde, kritisierte Saint-Pierre die *strukturelle* »Schwäche und die Nutzlosigkeit des Gleichgewichtssystems«, in dem »die geringste innere oder äußere Ursache genügt«, um es in Bewegung zu setzen und zum Einsturz zu bringen<sup>57</sup>. Zwar beschreibt auch Saint-Pierre Europa als ein System, das durch das Prinzip des Gleichgewichts strukturiert werde, doch dieses System sei eines der Konflikte und der Destruktionen: Seinem Wesen nach handle es sich um ein *systeme de guerre* und der Anarchie, also das genaue Gegenteil einer vernünftigen Ordnung<sup>58</sup>. Dieser Meinung Saint-Pierres schließt sich nicht nur Mably an<sup>59</sup>, sondern auch Montesquieu. Ungeachtet seiner zitierten Ausführungen über die natürlichen und politischen Bedingungen des Systemcharakters Europas und die innere und äußere Stabilität, die daraus resultiere, kommt doch auch er nicht umhin, die destruktiven Konsequenzen zu konstatieren, die ihm innewohnen. Wie die Machtsteigerung Europas im Verhältnis nach außen zur Steigerung der Machtpositionen und Konflikte im Verhältnis der europäischen Staaten untereinander verwandt werde<sup>60</sup>, führe der interne Machtkampf zwischen den europäischen Mächten zu einer Dynamik der Militarisierung und der Expansion, die die Völker und Staaten in den Ruin treibe und Europa herunterwirtschafte. Daß dieser Zustand dazu geeignet ist, »das allgemeine Gleichgewicht« zwischen den Staaten aufrechtzuerhalten, kann auch Montesquieu letztlich nur mehr als Effekt des traurigen Umstandes erkennen, daß seine Kosten und ruinösen Folgen »die großen Mächte lahm« machen<sup>61</sup>.

Die schärfste Kritik der Logik und der Folgen des »vielgepriesenen Gleichgewichts« innerhalb des europäischen Systems hat Rousseau im Anschluß an Saint-Pierre vorgebracht, wenn er erklärt, der Unerschütterlichkeit dieses Systems korrespondiere die Beständigkeit, mit der es von »Ungewittern«, Konflikten und gewaltsamen Auseinandersetzungen heimgesucht werde<sup>62</sup>. Zwar verhindere es die

57 SAINT-PIERRE (wie Anm. 12) Bd. I, S. 36 (*la faiblesse et l'inutilité du Système de l'Equilibre*) u. 37 (*la moindre cause intérieure ou extérieure*). Saint-Pierres Argumente gegen das Gleichgewichtssystem wurden von seinen Nachfolgern nur mehr variiert und finden sich auch bei Kant wieder: Bei diesem System verhalte es sich wie mit »Swifts Haus, welches von einem Baumeister so vollkommen nach allen Gesetzen des Gleichgewichts erbaut war, daß, als sich ein Sperling darauf setzte, es sofort einfiel« (Immanuel KANT, Über den Gemeinspruch: Das mag in der Theorie richtig sein, taugt aber nicht für die Praxis [1793], in: Kants Gesammelte Schriften, hg. von der Königlich-Preussischen Akademie der Wissenschaften, Bd. VIII, Berlin 1923, S. 312).

58 SAINT-PIERRE (wie Anm. 12) Bd. I, S. xii u. DERS., *Nouveau Plan de Gouvernement des Etats*, in: DERS., *Ouvrages de politique et de morale*, Bd. VI, Rotterdam 1734, S. 374; vgl. hierzu ASBACH (wie Anm. 41) S. 114f.

59 Gabriel Bonnot, abbé de MABLY, *Principes des négociations, pour servir d'introduction au droit public de l'Europe fondé sur les traités* (1761), in: *Collection complète des œuvres de Mably*, t. V, Paris 1794, S. 64ff.

60 Vgl. MONTESQUIEU (wie Anm. 42) S. 34 (Réfl. XVIII).

61 MONTESQUIEU (wie Anm. 17) Bd. I, S. 305, Anm. 1 (XIII.17) (*cet état [...] éreinte les grandes puissances*).

62 ROUSSEAU (wie Anm. 27) S. 15 und 17; Rousseaus ironische Wendung vom *équilibre si vanté* findet sich schon bei SAINT-PIERRE, *Abrégé du Projet de paix perpétuelle* (*Ouvrages de politique et de morale*, Bd. I), Rotterdam 1738, S. 298.

dauerhafte Hegemonie einzelner Fürsten und Staaten, ebenso ausgeschlossen sei es jedoch, daß es die Basis für eine Entwicklung ohne beständige Machtkämpfe und Kriege mitsamt der damit verbundenen Kosten und Leiden für die Bevölkerung bieten könnte. Dadurch, daß das politische System Europas das einer Vielfalt konkurrierender Mächte sei und das zwischen ihnen bestehende Völkerrecht (*droit public*) widersprüchlich und in seiner Auslegung letztlich dem Urteil und den Interessen der verschiedenen Akteure überlassen bleibe, folgt es für Rousseau der Logik des Hobbeschen Kriegszustandes, insofern gerade die enge Verbindung der europäischen Staaten die Ursache permanenter Konflikte um Ressourcen, Selbsterhaltung und Machtpotentiale darstellt. So erscheint Rousseau angesichts der herrschenden Struktur des europäischen Systems in letzter Konsequenz »die angebliche Brüderschaft der Völker Europas [...] lediglich als Spottnamen, der ihrer wechselseitigen Verbitterung ironischen Ausdruck verleiht«<sup>63</sup>.

Das auf dem Gleichgewichtssystem basierende, mit Mitteln des politischen, diplomatischen und rechtlichen Verkehrs gestiftete System Europas stellt sich folglich zahlreichen Aufklärern als eine grundsätzlich widersprüchliche Einheit dar. Ist sie auf der einen Seite ein wichtiger Faktor der Entwicklung und der Dynamik und birgt sie das Potential eines produktiven Zusammenhangs und Verkehrs zwischen den Völkern Europas, so enthält sie zugleich auch die Potentiale des Konflikts und der Destruktion. Weit davon entfernt, daß das System des Gleichgewichts zwischen souveränen Staaten aus sich heraus eine vernünftige Perspektive für die Entwicklung der Völker Europas wie auch ihres Zusammenhangs eröffnen würde, ist die Herstellung einer Verfassung Europas und seiner Teile, in der sie tatsächlich einen produktiven Zusammenhang bilden würden, vor diesem Hintergrund eine Aufgabe und ein Projekt, das erst noch zu realisieren wäre<sup>64</sup>.

### III.3 Die soziokulturelle und ökonomische Einheit Europas

Das Kernstück der historischen Diagnose und des normativen Konzepts des Europa der Aufklärung bildet die Konstatierung eines komplexen Bündels von Faktoren, die Europa als spezifische soziokulturelle Einheit prägen. Die bisher genannten natürlichen, politischen und rechtlichen Dimensionen des Europabildes im aufgeklärten Frankreich des 18. Jahrhunderts werden in dieser Konzeption aufgehoben und in die Perspektive einer genuin europäischen Zivilisation gestellt. Wenn sich das Europabild der französischen Aufklärung als das einer neu- und in gewisser Weise einzigartigen europäischen Zivilisation darstellt, so ist dies folglich nicht als abstrakt rationalistischer, normativer Entwurf oder ideologisches Konstrukt zu verstehen, sondern immer auch das Resultat einer Bestandsaufnahme und Analyse der konkreten historischen und gesellschaftlichen Tendenzen, ihrer Prinzipien, Probleme und Perspektiven. Rousseaus Rede vom Europa als einer »wirklichen Gesellschaft (*société réelle*)« verweist auf jene komplexe und widersprüchliche Einheit, deren produktive und destruktive Tendenzen und Faktoren einander bedingen, behindern

63 Die beiden letzten Zitate ROUSSEAU (wie Anm. 27) S. 13 und 12 (*cette fraternité prétendue des Peuples de l'Europe ne semble être qu'un nom de dérision, pour exprimer avec ironie leur mutuelle animosité*).

64 Vgl. hierzu Kap. IV.

oder blockieren und genau deshalb auch zum Gegenstand der praktisch-kritischen Reflexion und gegebenenfalls einer »aufgeklärten« Politik gemacht werden können und sollen.

Als Ausgangspunkt kann der Begriff *commerce* dienen, der sich im Französischen wie im Englischen auf doppelte Weise übersetzen läßt. Im engeren Sinne bezeichnet er die Sphäre des Kommerzes, das heißt des Handels im Sinne der Austauschbeziehungen von Waren, Gütern und Dienstleistungen innerhalb und zwischen Gesellschaften. In einem weiteren Sinn aber steht er für die gesellschaftlichen Beziehungen, für den Verkehr und den Umgang, den Menschen miteinander pflegen. Es sind diese beiden Dimensionen von *commerce*, ihre Implikationen und Voraussetzungen sowie ihre wechselseitige Beziehung und Beeinflussung, durch die sich das Bild Europas in der französischen Aufklärung charakterisieren läßt.

Die Bedeutung des Handels für die Macht und den Reichtum der europäischen Gesellschaften wie auch Europas als Ganzem ist ein Thema, das alle Aufklärer fasziniert, wenngleich die Bewertungen dieses Umstandes durchaus voneinander abweichen. Der gewaltige Aufschwung von Handelsmächten wie England und der Niederlande war seit dem Ende des 17. Jahrhunderts der Orientierungspunkt der ökonomischen und soziopolitischen Vorstellungen eines entstehenden aufgeklärten Europas. In zahlreichen Projekten forderte Saint-Pierre eine Verbesserung der Infrastruktur Frankreichs, des Straßennetzes, der Zölle und anderer Rahmenbedingungen, um »den Handel erblühen zu lassen und die Hindernisse, welche ihn hemmen, abzubauen bzw. Bedingungen, welche ihn fördern, zu vermehren«<sup>65</sup>. Dasselbe Ziel steht im Zentrum seines Friedensprojekts, das er in dieser Zeit entwirft, da es wesentlich dazu dient, die Voraussetzungen dafür zu schaffen, daß »der Binnen- wie der Außenhandel niemals mehr unterbrochen wird«<sup>66</sup>. Montesquieu widmet ein ganzes Buch seines »*Esprit des Lois*« der Analyse der Fragen, welches die Voraussetzungen und die Konsequenzen des Handels sind<sup>67</sup>. Dabei ist für die Aufklärer von Beginn an entscheidend, daß sich die Bedeutung des Handels nicht auf seine ökonomische Funktion beschränkt, »den Reichtum des Staates und die Annehmlichkeiten der Untertanen zu befördern«<sup>68</sup>. Der Wert des ökonomischen Fortschritts besteht vielmehr in seiner Funktion der Verbesserung der politischen und soziokulturellen Verhältnisse insgesamt. So weist Voltaire mit Blick auf das Vorbild England darauf hin, daß ein immanenter Zusammenhang zwischen der ökonomischen Handlungsfreiheit, der sozialen und der politischen Freiheit bestehe: »Der Handel, der die Bürger Englands reich gemacht hat, hat dazu beigetragen, sie frei zu machen, und diese Freiheit hat ihrerseits den Handel gefördert; von daher hat sich die Größe des Staates gebildet«<sup>69</sup>.

65 SAINT-PIERRE, *Discours sur la Polysynodie*, 2. Auflage, Amsterdam 1719, S. 99 (*à faire fleurir le Commerce, à diminuer tant d'obstacles qui le gêne, à augmenter les facilités qui le multiplient*).

66 DERS. (wie Anm. 12) Bd. I, S. 50 (*le Commerce soit intérieur, soit étranger, ne sauroit être presque jamais interrompu*); so schon DERS., *Memoire sur la réparation des chemins*, o. O., 1708, S. 74.

67 MONTESQUIEU (wie Anm. 17) Bd. II, S. 24–81 (XXI).

68 SAINT-PIERRE, *Projet pour perfectionner le commerce de France*, in: DERS., *Ouvrages de politique et de morale*, Bd. V, Rotterdam 1733, S. 196 (*pour augmenter considérablement les richesses des Etats, & les commodités des Sujets*).

69 VOLTAIRE, *Briefve aus England (1734)* hg. von R. von BITTNER, Zürich 1994, S. 53 (10. Brief) (*Le commerce, qui a enrichi les citoyens en Angleterre, a contribué à les rendre libres, et cette liberté a étendu le commerce à son tour: de là s'est formée la grandeur de l'État*).

Damit ist ein Zusammenhang bezeichnet, der grundlegend für das empirische wie auch für das normativ-kritische Europabild in der französischen Aufklärung ist und ihm eine beeindruckende Kohärenz verleiht. Das Europa der Aufklärung ist demnach wesentlich geprägt durch den wechselseitig konstitutiven Zusammenhang zwischen der Entwicklung des Handels und generell von Aktivität, Fleiß und Tüchtigkeit auf dem Gebiet der wirtschaftlichen Tätigkeit einerseits, den politischen, sozialen, kulturellen und wissenschaftlich-technischen Verhältnissen andererseits<sup>70</sup>. Beide Bereiche stehen und fallen miteinander. Die Entwicklung des Handels und die dadurch ermöglichte Steigerung des gesellschaftlichen Reichtums ist die Voraussetzung der genannten politischen, sozialen und kulturellen Rahmenbedingungen und Zustände, zur gleichen Zeit ist sie aber auch von ihnen abhängig. Der *commerce* im ökonomischen Sinn fördert und erfordert zugleich die Entwicklung des *commerce* im umfassenden Sinne. Er erzeugt jene *civilité* »in den Umgangsformen und in der Ausdrucksweise, die darauf abzielen, zu gefallen und die Rücksichten auszudrücken, die man den anderen schuldig ist«<sup>71</sup>, die nach Ansicht der Aufklärung das gesellschaftliche Zusammenleben angenehm machen. Trotz des scheinbar privaten, auf den geselligen Verkehr bezogenen Charakters dieser kulturellen Praxis ist sie in Ursache und Wirkung von den allgemeinen politischen und sozialen Verhältnissen, vor allem eben von der Ökonomie, nicht zu trennen. Die Formen der Sitten und der Geselligkeit (*sociabilité*) sind nach Montesquieu zugleich Resultat und Voraussetzung der Ausbreitung des Handels: »Der Handel beseitigt störende Vorurteile, und es gilt beinahe allgemein die Regel, daß es da, wo sanfte Sitten herrschen, auch Handel gibt und daß überall, wo es Handel gibt, auch sanfte Sitten herrschen«<sup>72</sup>.

Europa stellte sich für die Aufklärer also wesentlich als ein Europa des *commerce* dar, als ein Europa des beständigen Verkehrs, der Kommunikation, der Geselligkeit, des ökonomischen, persönlichen und geistigen Austauschs. Und insofern die Aufklärungsbewegung wesentlich eine soziale Praxis gewesen ist, wirkte sie aktiv an der Herstellung einer so verstandenen Einheit Europas mit, die sich *République des lettres* verstand<sup>73</sup> und damit einen mehr als rein geistig bleibenden Zusammenhang meinte. Zu den Grundlagen dieses neu entstehenden, gesamteuropäischen Selbstverständnisses zählte die wachsende Zahl von Zeitschriften und Druckwerken<sup>74</sup>. Thematisch vollzog sich hier im Laufe des 18. Jahrhunderts eine deutliche Verschiebung weg von den theologischen und erbaulichen Schriften hin zu der »schönen« und der »nützlichen« Literatur, die sich direkt oder indirekt mit Fragen der Gesellschaft, der Wissenschaften und der Technik, der Wirtschaft, der Moral und zunehmend auch

70 Nach SAINT-PIERRE (wie Anm. 68) S. 210 fördert die Arbeit die Disziplin, die Moral und den Charakter des Menschen.

71 LOUIS DE JAUCOURT, »Civilité, politesse, affabilité«, in: Encyclopédie (wie Anm. 8), t. III, Paris 1753, S. 497 (*une certaine bienséance dans les manières & dans les paroles, tendantes à plaire & à marquer les égards qu'on a pour les autres*).

72 MONTESQUIEU (wie Anm. 17) Bd. II, S. 2 (XXI.1) (*Le commerce guérit les préjugés destructeurs: et c'est presque une règle générale que, partout où il y a des mœurs douces, il y a du commerce; et que, partout où il y a du commerce, il y a des mœurs douces*).

73 Namengebend waren die von Pierre Bayle von 1684 an herausgegebenen *Nouvelles de la République des lettres*.

74 Zahlreiche Zeitschriften – von *L'Europe savante* bis zu *L'Europa letteraria* – trugen den Europabezug bereits im Titel; vgl. Paul HAZARD, *La pensée européenne au XVIII<sup>e</sup> siècle*, Paris 1963, S. 426.

der Politik befaßte<sup>75</sup>. Dadurch wurde ein europäischer, praktisch gerichteter Diskurs erzeugt, der sich sukzessive über die geistigen Eliten hinaus ausbreitete und tiefer in die Gesellschaften eindrang. Hinzu kam das wachsende Netz von Korrespondenzen und Reisen, wobei sich hier die beiden Bedeutungen von *commerce* vermischen, da neben den aus politischen, persönlichen oder wissenschaftlichen Gründen gepflegten Beziehungen auch die des Handels, vor allem der einschlägigen Korrespondenzen, eine wichtige Rolle spielten und Informationen und Meinungen über große räumliche Entfernungen hinweg ausgetauscht und verbreitet wurden. Hinzu kam die Ausbreitung der Salonkultur, der Debattierclubs nach englischem Vorbild wie auch der Cafés als Orte des geselligen Verkehrs, des Informationsaustauschs und der Debatte<sup>76</sup>.

Die französischen Aufklärer verstanden sich als Teil dieses neuen europäischen Zusammenhangs. Saint-Pierre erklärte schon 1714, »un citoyen de la république des lettres« zu sein<sup>77</sup>, und Voltaire konstatierte, daß sich »trotz aller Kriege und Religionsunterschiede unmerklich eine *république littéraire* in Europa herausgebildet [habe]. Alle Wissenschaften, alle Künste und Handwerke haben auf diese Weise einander Hilfestellung leisten können, wobei es die Akademien gewesen sind, die diese Republik ausgebildet haben«<sup>78</sup>. Voltaire verweist damit auf das Netz wissenschaftlicher Akademien, das sich in Frankreich und ganz Europa ausgebreitet und eine zentrale Rolle im Prozeß der Verbreitung der Aufklärung gespielt hat<sup>79</sup>. Die Bedeutung der Akademien und anderer Medien aufklärerischer, wissenschaftlicher Kommunikation und Geselligkeit ist bereits in der französischen Frühaufklärung erkannt und strategisch gefördert worden. Die systematische »Okkupation« der Sitze in der *Académie française* und anderer Akademien durch die Partei der Modernen um Fontenelle in der *Querelle des anciens et des modernes* seit dem ausgehenden 17. Jahrhundert und dann nach der Mitte des 18. Jahrhunderts durch die Partei der Enzyklopädisten um d'Alembert symbolisieren diese Entwicklung. Als 1724 in Madrid eine Akademie gegründet wurde, drückte Saint-Pierre die Hoffnung aus, daß diese Akademiegründung eines Tages das Handeln der dort noch praktizierten Inquisition beeinflussen werde, denn »Akademien steigern die Vernunft, den Sinn für Billigkeit und Tugend in einem Staat, indem sie die Unwissenheit, den Fanatismus und den Geist der [religiös bedingten] Verfolgung vermindern«<sup>80</sup>.

Der Prozeß der beständigen Kommunikation und des Austauschs innerhalb der europäischen Gesellschaften wie auch zwischen ihnen setzt nach Ansicht der Aufklärer somit einen permanenten Lernprozeß in Gang, der über die wissenschaftli-

75 Vgl. ausführlicher hierzu ASBACH (wie Anm. 7), Kap. VII.1.1.

76 Vgl. zu diesem gesamten Komplex ASBACH (wie Anm. 7), v. a. Kap. VII.2.

77 Zit. n. Margaret C. JACOB, *The Radical Enlightenment. Pantheists, Freemasons and Republicans*, London 1981, S. 148f.

78 François Marie Arouet VOLTAIRE, *Le siècle de Louis XIV (1751)*, in: DERS., *Œuvres complètes*, Éd. MOLAND, t. XIV–XV, Paris 1878, Bd. XIV, S. 563f. (chap. XXXIV) (*On a vu une république littéraire établie en Europe, malgré les guerres et malgré les religions différentes. Toutes les sciences, tous les arts, ont reçu ainsi des secours mutuels; les académies ont formé cette république*).

79 Vgl. Daniel ROCHE, *Le siècle des Lumières en France. Académies et académiciens provinciaux (1680–1789)*, 2 vol., Paris, Den Haag 1978.

80 SAINT-PIERRE, *Annales politiques* (wie Anm. 14), S. 302 (*Les académies augmentent la raison, l'équité et la vertu dans un Etat en y diminuant l'ignorance, le fanatisme et la persécution*).

chen, technischen und ökonomischen Effekte hinaus auch die Ausbildung der Vernunft und einer gemeinsamen Kultur bewirke, die auf den Prinzipien der Vernunft, des gegenseitigen Verständnisses, der Milde und der Nachsicht basiere. Erst dieser Zusammenhang von ökonomischer, politischer und kultureller Macht sei für die relative Stärke Europas im internationalen Maßstab ursächlich verantwortlich<sup>81</sup>. Dieser Ansicht schließt sich auch Jaucourt in seinem Europa-Artikel in der »Encyclopédie« an. Europa sei »der bedeutendste« der Erdteile »aufgrund seines Handels, seiner Schifffahrt, seiner Fruchtbarkeit, aufgrund der Aufgeklärtheit und der Betriebsamkeit seiner Völker, durch die Kenntnisse der Künste, Wissenschaften und Handwerke und, was das wichtigste ist, durch das Christentum, dessen wohltätige Moral (*morale bienfaisante*) einzig auf das Glück der Gesellschaft abzielt«<sup>82</sup>.

Europa erweist sich in der Perspektive der französischen Aufklärung also als ein multidimensionaler, prozessierender Zusammenhang, dessen Elemente auf mannigfaltige Weise miteinander verknüpft sind und einander bedingen. Rousseau hat diese unterschiedlichen Faktoren, die zur Herausbildung der europäischen Zivilisation als einer in sich gegliederten Einheit prägnant skizziert, als er auf die natürlichen Bedingungen hinwies, auf die Entfaltung und »ständige Vermischung der Interessen« und der Bedürfnisse, auf den Handel, den Verkehr und die persönlichen Bindungen einschließlich der Reisen und Korrespondenzen, der Wissenschaften und der Künste und der sie tragenden Medien: »All diese Ursachen zusammengenommen bilden aus Europa nicht nur, wie es für Asien oder Afrika gilt, eine in der Vorstellung bestehende Ansammlung von Völkern, die lediglich einen Namen gemein haben, sondern eine wirkliche Gesellschaft, der Religion, Sitten, Bräuche und sogar Gesetze eigen sind, von denen keines der zu ihrem Bestand zugehörigen Völker sich entfernen kann, ohne sogleich Wirren auszulösen«<sup>83</sup>.

81 Vgl. SAINT-PIERRE, Observations qui regardent le Ministère général, in: DERS., Ouvrages de politique et de morale, Bd. VI, Rotterdam 1734, S. 9; auf die kritische Funktion dieser und anderer Darstellungen Europas in diesem Abschnitt wird im folgenden noch eingegangen.

82 JAUCOURT (wie Anm. 8) S. 212. – Wenn Jaucourt hier vom Christentum spricht, so geht es dabei nicht mehr um die institutionelle Einheit der *respublica christiana*, sondern um ein vom Geist des Deismus und der »natürlichen Religion« geprägtes Verständnis einer sich durch Nächstenliebe und praktische Tätigkeit für das individuelle und gesellschaftliche Wohl auszeichnenden Moral. Diese zeichnet sich weniger durch spezifische Dogmen aus, sondern ist eine »religion universelle«, die auf die praktische Wohltätigkeit – wofür er den Begriff der *bienfaisance* prägt und in den Sprachgebrauch des aufgeklärten Frankreich einführt – ausgeht und die seiner Ansicht nach allen vernünftigen Religionen zugrundeliegt; vgl. SAINT-PIERRE, Observations sur l'essentiel de la religion, in: DERS., Ouvrages de politique et de morale, Bd. XI, Rotterdam 1737, S. 1–31. Voltaire übernimmt diese Position Saint-Pierres und legt sein entsprechendes *Credo* im Artikel »Symbole, ou Credo« seines »Dictionnaire philosophique« Saint-Pierre in den Mund (VOLTAIRE, Dictionnaire philosophique [1764], in: DERS., Œuvres complètes, Éd. MOLAND, t. XX, Paris 1879, S. 466f.). An anderer Stelle schreibt er ganz in diesem Sinne: »Die Religion lehrt allen Völkern ohne jede Ausnahme dieselbe Moral (...): Seid gerecht und wohltätig« (VOLTAIRE [wie Anm. 17], Bd. XIII, S. 181; *La religion enseigne la même morale à tous les peuples sans aucune exception [...] : soyez équitables et bienfaisants*).

83 ROUSSEAU (wie Anm. 27) S. 12 (*Toutes ces causes réunies forment de l'Europe, non-seulement comme l'Asie ou l'Afrique, une idéale collection de Peuples, qui n'ont de commun qu'un nom, mais une société réelle qui a sa Religion, ses mœurs, ses coutumes et même ses loix, dont aucun des Peuples qui la composent ne peut s'écarter sans causer aussitôt des troubles.*).

Voltaire unterstreicht dies und betont die zivilisatorischen Werte, die in Europa bestünden, insofern die vielfältigen Verbindungen und Austauschprozesse allen Konflikten und Kriegen zum Trotz gleichsam als List der historischen Vernunft dazu geführt hätten, daß »die Völker Europas Prinzipien der Menschlichkeit (*principes d'humanité*) besitzen, die sich in keinem der anderen Erdteile finden«. Diese Gemeinschaft der Kultur und der Werte Europas drücke sich nicht zuletzt darin aus, daß »ein Engländer und ein Deutscher, die sich begegnen, oftmals in derselben Stadt geboren zu sein scheinen«<sup>84</sup>. Dieses Urteil bestätigte – wenngleich aus einer kritischen Perspektive heraus – auch Rousseau, wenn er die Bürger Europas auf dem Wege sieht, zu einer gemeinsamen Gesellschaft und Kultur zusammenzuwachsen, die die Heterogenität und Differenzen zwischen den Völkern Europas einebnen werde: »Es gibt heute, was immer man auch behauptet, keine Franzosen, Deutschen, Spanier, ja selbst Engländer mehr; es gibt nur noch Europäer. Alle haben die gleichen Vorlieben, Leidenschaften, Sitten«<sup>85</sup>.

#### IV. Europa als normativer Entwurf und politisches Projekt

Die bisherigen Ausführungen zum Europabild in der französischen Aufklärung haben zum einen gezeigt, daß es hinsichtlich der einbezogenen Faktoren und der Konzeptionalisierung der europäischen Kultur von einer erstaunlichen Breite und Differenziertheit ist. Zum anderen ist es in hohem Maße homogen, insofern Aufklärer, die ansonsten deutliche Gegensätze aufweisen und sich zum Teil äußerst polemisch bekämpften, in analytischer Hinsicht in wesentlichen Punkten miteinander übereinstimmten. Dieses Bild wird jedoch zumindest ein Stück weit zu revidieren sein, wenn man über die bisher angesprochenen Dimensionen hinaus nach den Problemen und Widersprüchen fragt, die das zeitgenössische Europa nach Ansicht der Aufklärungsvertreter aufweist. In dieser kritischen und normativen Perspektive zeigen sich über die bereits angesprochenen Divergenzen hinaus Unterschiede zwischen ihnen, die für die praktisch-politischen Folgerungen, die sie aus ihrer Bestandsaufnahme ableiten, von entscheidender Bedeutung sind. Im folgenden soll – notwendig kursorisch – versucht werden, drei wichtige Stränge dieser Analyse, normativen Bewertung und Kritik des Zustand Europas und der sich daran anschließenden politischen Konzeptionen zu identifizieren<sup>86</sup>.

84 Beide Zitate aus VOLTAIRE, Poème de Fontenoy (1745), in: DERS., Œuvres complètes, Éd. MOLAND, t. VIII, Paris 1877, S. 377 (Discours préliminaire) (*souvent un Français, un Anglais, un Allemand, qui se rencontrent, paraissent être nés dans la même ville*).

85 Jean-Jacques ROUSSEAU, Betrachtungen über die Regierung von Polen und ihre beabsichtigte Reformierung (1771), in: DERS., Kulturkritische und politische Schriften, hg. von M. FONTIUS, Berlin 1989, Bd. 2, S. 441 (*Il n'y a plus aujourd'hui de François, d'Allemands, d'Espagnols, d'Anglois même, quoiqu'on en dise; il n'y a que des Européens. Tous ont les mêmes goûts, les mêmes passions, les mêmes mœurs*).

86 Stärker noch als im vorhergehenden müssen die folgenden Unterscheidungen schematisch bleiben und eher als Idealtypen verstanden werden.

#### IV.1 Zwischen historischem Optimismus und politischem Reformismus

Die Mehrzahl der Aufklärer im Frankreich des 18. Jahrhundert teilt die prinzipielle Einschätzung, daß die unterschiedlichen Entwicklungen, die zur Herausbildung des zeitgenössischen Europa geführt haben, eine verlässliche Grundlage für weitere Fortschritte darstellen. Hierin zeigt sich, was oftmals als eines der zentralen Charakteristika aufgeklärten Denkens bezeichnet worden ist: das Vertrauen in die Kontinuität und die gleichsam interne Normativität des geschichtlichen Fortschritts, wie er zweifellos im 17. und 18. Jahrhundert in den unterschiedlichsten Sphären des gesellschaftlichen und intellektuellen Lebens zu konstatieren war. Im Gefolge der *Querelle des anciens et des modernes* hatte sich ein neues Selbstbewußtsein herausgebildet, das die Überlegenheit der modernen europäischen Verhältnisse gegenüber der eigenen Vergangenheit wie auch der außereuropäischen Welt als gegeben unterstellte. Der Abbé de Saint-Pierre hat als erster eine geschichtsphilosophische Konzeption entfaltet, die von einem »notwendigen und unabschließbaren Fortschritt der menschlichen Vernunft« ausgeht und ihn auf allen politischen, gesellschaftlichen, kulturellen und geistigen Gebieten gleichermaßen festmachen zu können glaubt<sup>87</sup>. Diese Überlegungen finden sich mehr oder weniger auch bei seinen Nachfolgern. Ohne die aufklärerische Fortschrittskonzeption zu teilen, konstatiert doch auch Montesquieu die Hegemonie Europas in allen Bereichen. Begünstigt durch die natürlichen Verhältnisse entstanden jener Geist der Freiheit, die gemäßigte Regierungsweise, der »zum Frieden geneigt« machende Handel<sup>88</sup> und die wissenschaftlichen und technischen Entdeckungen, die Europas Stärke ausmachen<sup>89</sup>.

Bei Voltaire wird die lineare, von Saint-Pierre bereits in unterschiedliche Entwicklungsstadien unterteilte Geschichte der Vernunftentwicklung systematisiert. In seinen geschichtsphilosophischen und historiographischen Schriften zeichnet er das Bild einer sich etappenweise und gleichsam unaufhaltsam vollziehenden Geschichte der europäischen Zivilisation, die von Griechenland über Rom, die Renaissance und das vermeintlich goldene Zeitalter der ludovizianischen Klassik geradewegs ins Europa der Aufklärung mündet<sup>90</sup>. In den geschichtsphilosophischen Entwürfen und Stufentheorien Turgots aus der Mitte und Condorcets am Ende des Jahrhunderts der Aufklärung wird die europäische Entwicklung schließlich zum Gipfelpunkt der universalen Vernunftgeschichte selbst fortgeschrieben<sup>91</sup>. In geschichtsphilosophi-

87 SAINT-PIERRE, *Conséquences du progrès nécessaire & indéfini de la raison humaine, malgré les interruptions des guerres*, in: DERS., *Ouvrages de politique et de morale*, Bd. XV, Rotterdam 1740, S. 100; vgl. ASBACH (wie Anm. 41) S. 57ff.

88 Zu dieser auf Immanuel KANT (Zum ewigen Frieden. Ein philosophischer Entwurf [1795], in: *Kants gesammelte Schriften*, Bd. VIII, Berlin 1923, S. 368) vorausweisenden Argumentation, der Handelsgeist befördere den Frieden, da »Völker, die miteinander Handel treiben, (...) wechselseitig voneinander abhängig« werden, so daß »der Geist des Handels die Völker eint«, MONTESQUIEU (wie Anm. 17) Bd. II, S. 3 (XX.2) (*[Des] nations qui négocient ensemble se rendent réciproquement dépendantes [...] l'esprit de commerce unit les nations*).

89 Vgl. hierzu nochmals die oben zu Anm. 37 zitierte Einschätzung Montesquieus.

90 Vgl. v. a. VOLTAIRE (wie Anm. 17). Zur Stufentheorie vgl. schon SAINT-PIERRE, *Projet pour perfectionner le Gouvernement des Etats* (*Ouvrages de politique et de morale*, Bd. III), Rotterdam 1733, S. 225ff.

91 Vgl. Anne Robert Jacques TURGOT, *Über die Fortschritte des menschlichen Geistes* (1749/52), hg. von J. ROHBECK u. L. STEINBRÜGGE, Frankfurt a. M. 1990; Jean-Antoine-Nicolas Caritat, Marquis

scher und globaler Perspektive befindet sich Europa in all diesen Konzepten in einer herausragenden Position – und spricht zumeist französisch<sup>92</sup>. Wenn Fontenelle oder Voltaire, die beiden Doyens der Früh- und der Hochaufklärung, gleichermaßen von »notre Europe« sprechen<sup>93</sup>, so meint dies jenes Europa, das sich seit dem klassischen Zeitalter Ludwigs XIV. trotz und vermittelt der Institutionen des Ancien Régime herausbildete und die Grundlagen für die politische, ökonomische und kulturell-intellektuelle Hegemonie Europas in der Welt schuf<sup>94</sup>.

Dennoch ist diese Perspektive auf die Bedeutung Europas keineswegs ungebrochen. *Weder* ist das Vertrauen in den historischen Fortschritt als ein derart naiver geschichtsphilosophischer Optimismus zu interpretieren, als der er oft verbucht wird, *noch* ist die Konstatierung der faktischen Macht und Hegemonie Europas im internationalen Kontext mit einer unvermittelten Affirmation der bestehenden Verhältnisse zu identifizieren. Die vorstehenden Kapitel haben schon gezeigt, daß es den Aufklärern nicht um die Propagierung eines abstrakten Eurozentrismus ging, sondern daß ihr Europabild das Resultat einer komplexen Auseinandersetzung mit den historischen, materiellen, kulturellen, politischen und rechtlichen Grundlagen Europas, seinen Institutionen, Praxen und Werten gewesen ist. Vor allem schließt die Identifizierung Europas als einer spezifischen historischen und kulturellen Einheit das Bewußtsein ihrer Widersprüche, retardierenden oder gar destruktiven Tendenzen und Kräfte nicht aus. Wenn Saint-Pierre und Voltaire in geschichtsphilosophischer Perspektive das Bild einer europäischen Zivilisation entwerfen, die auf der Förderung der Vernunft, der Wissenschaften und der Künste, der Rationalisierung der ökonomischen und politischen Verhältnisse, der Bekämpfung von religiösem Fanatismus und geistiger Unterdrückung beruhe, so ist dies sichtlich keine Darstellung des ›Seins‹, sondern des ›Sollens‹ Europas, impliziert mithin eine vehemente Kritik an den tatsächlichen Zuständen in Frankreich und weiten Teilen des Kontinents, die dem geradewegs zuwiderliefen<sup>95</sup>. Ebenso ist Montesquiens Konstatierung der Hegemonie Europas im Sinne seines historisch einmaligen Grades von Macht nicht als Apologie dieses Zustands zu verstehen. Er kritisierte nicht nur die Tendenzen hin zur Zerstörung der politischen Freiheit und Begründung despotischer Insti-

de CONDORCET, *Esquisse d'un tableau historique des progrès de l'esprit humain* (1793), Éd. A. PONS, Paris 1988.

92 Zur Bedeutung der französischen Sprache für das »Europe française« vgl. Louis RÉAU, *L'Europe française au siècle des lumières* (1938), Paris 1971, S. 19ff., sowie Jürgen SCHLOBACH, *Der Universalitätsanspruch der französischen Aufklärung*, in: DERS., S. JÜTTNER (Hg.), *Europäische Aufklärung(en)*, Hamburg 1992, S. 188–202.

93 FONTENELLE (wie Anm. 22) S. 53; VOLTAIRE (wie Anm. 17) Bd. XIII, S. 181.

94 Vor allem Voltaire hat in seinem »Siècle de Louis XIV« ausführlich dargestellt, daß es vor allem die Leistung des Sonnenkönigs war, daß »die französische Sprache (...) fast zur universellen Sprache« (*la langue française est devenue presque la langue universelle*) und das Jahrhundert zu dem »aufgeklärtesten Zeitalter wurde, das je bestand« (*le siècle le plus éclairé que fut jamais*); Zitate aus VOLTAIRE, Brief an Milord Hervey, 1740, (in: DERS., *Œuvres complètes*, Éd. MOLAND, t. XXXV, *Correspondance III*, Paris 1880, S. 413) sowie aus VOLTAIRE (wie Anm. 78) Bd. XIV, S. 155 (chap. I). Rousseau bestätigt, daß »Europa dem allgemeinen Hang erliegt, Geschmack und Sitten der Franzosen anzunehmen«, wertet ihn jedoch gerade kritisch als Krisenphänomen (ROUSSEAU [wie Anm. 85] S. 443; *la pente générale en Europe de prendre les goûts et les mœurs des François*).

95 Beider Europabild orientiert sich, wie oben bemerkt, vor allem an den Vorbildern Englands und Hollands und deren ökonomischen, politischen und geistigen Freiheiten.

tutionen, sondern auch die auf Rüstung und Vormachtstreben basierende Machtpolitik innerhalb Europas und über seine Grenzen hinaus<sup>96</sup>. Diese nämlich führt ihm zufolge zu »allgemeine[m] Elend« und dazu, daß »Europa (...) heruntergewirtschaftet« und »arm mit den Schätzen (...) und dem gesamten Handel der Welt« wird<sup>97</sup>.

Nicht weniger scharf kritisierte Montesquieu die europäische Kolonialpolitik, einen der zentralen Pfeiler der europäischen Weltmachtstellung. Das Problem der Sklaverei, das in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zunehmend in den Blick der Aufklärung rückte, wird von ihm scharf verurteilt, da es die natürlichen Rechte der Menschen verletze<sup>98</sup>. Diese Kritik wird auch in der »Encyclopédie« in zahlreichen Artikeln aufgegriffen und weiter verbreitet. Auch hier verstellt die selbstbewußte Feststellung, daß, wie oben zitiert, der Fleiß, die Entwicklung der Wissenschaften und Künste und der rechtlichen und moralischen Grundsätze Europa zu seiner Position verholfen hätten, doch nicht den Blick auf die Defizite und Kehrseiten dieser Entwicklung. Trotz der Befürwortung des entstehenden kapitalistischen Systems wird doch angeprangert, daß die Handelsinteressen auch zur Aushöhlung der proklamierten Menschenrechte führten. Die Sklaverei und der Sklavenhandel machen nach Ansicht der Autoren der »Encyclopédie« deutlich, daß gerade die Interessen der Ökonomie und des Handels – anders, als es bei Montesquieu zu lesen war – nicht notwendig die Milderung der Sitten bewirken, sondern auch eine systematische Verletzung der Prinzipien des natürlichen Rechts aller Menschen bewirken können<sup>99</sup>. So wird die Beachtung der Menschenrechte in Anschlag gebracht, die auch dann einzuhalten seien, wenn dies gegen die ökonomischen und Handelsinteressen verstoße: »Mögen also lieber die europäischen Kolonien zugrundegehen, als daß man so viele Menschen unglücklich macht!«<sup>100</sup>

Angesichts solcher Einwände gegen die Realität Europas im 18. Jahrhundert wird deutlich, daß die geschichtsphilosophische, fortschrittsoptimistische Position der Aufklärer im Hinblick auf die europäische Entwicklung durchaus nicht als naive Affirmation des Status quo und einer unbefangenen eurozentrischen Perspektive angesehen werden kann. Die Hervorhebung der Errungenschaften Europas hat vielmehr

96 Vgl. MONTESQUIEU (wie Anm. 38) S. 190f.: *L'Europe, qui a fait le commerce des trois autres parties du monde, a été le tyran de ces trois autres parties.*

97 MONTESQUIEU (wie Anm. 17) Bd. I, S. 305 (XIII.17) (*Nous sommes pauvres avec les richesses et le commerce de tout l'univers.*)

98 Vgl. *ibid.* Bd. I, S. 336 (XV.7): »Da aber alle Menschen von Geburt aus gleich sind, so muß man sagen, daß die Sklaverei gegen die Natur verstößt« (*Mais, comme tous les hommes naissent égaux, il faut dire que l'esclavage est contre la nature.*) Vgl. hierzu insgesamt Buch XV, hier vor allem seine bittere Satire auf gängige Legitimationsstrategien der Sklaverei im 5. Kapitel.

99 Vgl. LOUIS DE JAUCOURT, »Esclavage«, in: *Encyclopédie* (wie Anm. 8), t. V, Paris 1755, S. 934ff.; LE ROMAIN verurteilt in seinem Artikel »Nègres« (in: *Encyclopédie* [wie Anm. 8], t. XI, Paris 1765, S. 79ff.) zwar einleitend »das Abscheuliche dieses Handels, der im Widerspruch zum Naturrecht stehe (*ce que ce commerce a d'odieux & de contraire au droit naturel*), und die »Unmenschlichkeit eines Handels, bei dem Menschen andere Menschen kaufen und verkaufen, wie man es mit Tieren zur Bearbeitung des Bodens macht« (*ce qui paroît d'inhumain dans un commerce où les hommes en achètent & en vendent d'autres, comme on feroit des bestiaux*), reproduziert im weiteren Verlauf des Artikels aber ganz den Duktus einer Gebrauchsanleitung für Sklavenhändler.

100 LOUIS DE JAUCOURT, »Traite des Nègres«, in: *Encyclopédie* (wie Anm. 8), t. XVI, Paris 1765, S. 533 (*Que les colonies européennes soient donc plutôt détruites, que de faire tant de malheureux!*); vgl. auch DIDEROT (wie Anm. 26) S. 737ff.

zugleich eine normativ-kritische und politische Funktion. Indem die sozialen, ökonomischen und geistigen Potentiale Europas in den Rahmen einer historischen Entwicklungslogik gestellt werden, wirkt dies gleichzeitig als scharfe Anklage gegen die Strukturen des Ancien Régime, die ihre Entfaltung faktisch behindern. Wenn die Prinzipien der Vernunft, der Humanität, der politischen und individuellen Rechte auf die Verwirklichung von Freiheit und Glück als Spezifik des europäischen Kontinents dargestellt werden, so war dies eine Wirklichkeit Europas, die es ganz offenbar erst noch politisch herzustellen galt<sup>101</sup>. Aus diesem Grund verband sich der geschichtsphilosophische Optimismus auch nicht mit einem politischen Quietismus, sondern mit einer kritischen und praktisch gerichteten Haltung gegenüber dem Bestehenden, die auf tiefgreifende politische und soziale Reformen abzielte.

Die überwiegende Mehrzahl der Aufklärer war dabei der Überzeugung, daß die notwendigen Veränderungen in Europa auf dem Wege der kontinuierlichen Weiterentwicklung der genannten Tendenzen erreichbar seien. Anders als seit der Französischen Revolution von seiten ihrer Verfechter wie ihrer Kritiker behauptet wurde, war das Politikverständnis der Aufklärer nicht in dem Sinne revolutionär, daß es auf einen Umbruch wie dem dann 1789 vollzogenen ausgerichtet gewesen wäre. Die ›Umwälzung‹ der Gesamtheit des politischen, sozialen und geistigen Systems des Ancien Régime schien vielmehr in der Logik der Entwicklung zu liegen und durch eine fortschreitende Umformung und Neuausrichtung der bestehenden Institutionen erreichbar zu sein: Saint-Pierre knüpfte mit seinen Vorstellungen zu einer Rationalisierung von Staat und Gesellschaft an Reformtendenzen innerhalb des absolutistischen Staatsapparates an<sup>102</sup>, Voltaire setzte – ähnlich Turgot oder Diderot bis zu Beginn der 1770er Jahre – auf aufklärerische und reformistische Kräfte an der Spitze des Staates, teils im Sinne des aufgeklärten Absolutismus, teils in dem einer gemäßigten Monarchie nach englischem Muster, d'Argenson und Montesquieu schließlich befürworteten je unterschiedliche Varianten von Mischsystemen, durch die die Interessen der verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen gleichermaßen repräsentiert und die Verselbständigung politischer Herrschaft in den Händen kleiner Gruppen oder einzelner verhindert werden sollte.

Obgleich also auch der ›optimistische‹ Hauptstrom der französischen Aufklärung ein klares Bewußtsein für die Defizite und Widersprüche hatte, die das Europa der Aufklärung aufwies, und den Fortschritt keineswegs als geschichtsphilosophischen Selbstläufer verbuchte, waren seine Vertreter doch in der überwiegenden Mehrzahl zumindest in den ersten drei Vierteln des 18. Jahrhunderts von der politischen und sozialen Reformierbarkeit des Ancien Régime überzeugt. Dies änderte sich erst in den letzten beiden Jahrzehnten vor der Revolution, als immer deutlicher wurde, daß die herrschenden Kräfte eine durchgreifende Modernisierung im Sinne der bürgerlichen Aufklärung blockierten. Damit verschob sich der Blick der Aufklärer auf die Probleme und Widersprüche innerhalb der einzelnen Staaten wie auch Europas als Ganzem. Deutlich wird dies, vergleicht man die insgesamt noch zukunftsfrohe

101 Heinz GOLLWITZER, *Europabild und Europagedanke. Beiträge zur deutschen Geistesgeschichte des 18. und 19. Jahrhunderts*, München 1951, S. 65.

102 Vgl. SAINT-PIERRE (wie Anm. 65); DERS. (wie Anm. 90); hierzu ASBACH (wie Anm. 41) S. 82ff. u. DERS. (wie Anm. 7), Kap. V–VII.

Schilderung Europas durch Jaucourt in der »Encyclopédie« Diderots und d'Alemberts von 1756 mit derjenigen, die sich in der »Encyclopédie méthodique« von 1783 zum Stichwort »Europa« findet und einen ganz anderen Tenor besitzt: »Nicht mehr länger ein Ort der Freiheit, der dem Despotismus Asiens entgegengesetzt wäre, schien Europa durch die Uneinigkeit beherrscht, durch das Eroberungsstreben der wichtigsten Mächte, durch das völlige Fehlen von Gesetzen internationaler Gerechtigkeit. Das Interesse war der Gott aller Höfe«<sup>103</sup>.

In dieser Darstellung ist nichts mehr von der Hoffnung auf ein bei allen Problemen doch zur Verbindung von Macht, Aufklärung und Freiheit tendierendes Europa zu erkennen, sondern nur mehr das Bewußtsein von Problemen und Widersprüchen, die alternative, weiterreichende politische Konzepte erfordern, wenn Europa den Ansprüchen der Aufklärungsbewegung genügen können soll. Es sind vor allem zwei, die zwischenstaatlichen und die gesellschaftlichen Verhältnisse betreffende Konzepte, die hier zu nennen sind und zukunftsweisende Perspektiven auf Europa eröffnet haben.

#### *IV.2 Die Einheit Europas als politisch-institutionelles Projekt*

Gleich zu Beginn des 18. Jahrhunderts ist in der frühen Aufklärung der aus heutiger Sicht fast prophetisch klingende Vorschlag zur künftigen Verfassung Europas gemacht worden. Demnach werfe die Entwicklung Europas, seiner Potentiale und Widersprüche die Notwendigkeit auf, seine Vereinigung zum politischen Projekt zu machen und umzusetzen. Es ist oben bereits darauf hingewiesen worden, daß während des ganzen 18. Jahrhunderts die Problematik der Beziehungen zwischen den entstehenden europäischen Staaten zueinander ein zentrales Problemfeld für die französische Aufklärung darstellte. Das Gleichgewichtssystem und das sogenannte »Droit public de l'Europe« schienen zahlreichen aufgeklärten Akteuren zwar politische und zivilisatorische Errungenschaften zu sein, insgesamt jedoch nicht dazu geeignet, die internationale Kooperation zu garantieren und die Dynamik von Hegemoniestreben, Rüstung und Zerstörung produktiver Potentiale dauerhaft zu verhindern. Von Saint-Pierre über Voltaire und d'Argenson bis zu Montesquieu und Rousseau war die Zukunft Europas deshalb abhängig von seiner Fähigkeit, eine politische Lösung für das europäische System als Ganzes zustandezubringen.

Den weitgehendsten Vorschlag zu einer politischen Neuorganisation Europas machte der Abbé de Saint-Pierre in seinem zu Beginn des 18. Jahrhunderts entworfenen Friedensprojekt, in dem er eine institutionell garantierte Rechts- und Friedensordnung zwischen den Staaten Europas forderte. Zwar wurde dieses Projekt sogleich als utopisch verworfen. Dies hinderte aber nicht, daß es Sympathisanten und Gegner gleichermaßen faszinierte und das ganze Jahrhundert hindurch immer wieder heftig diskutiert wurde. In der Tat wurde hier, ungeachtet der politischen Naivität und des Anachronismus eines solchen Vorschlags im Zeitalter der Herausbildung

103 Guisepppe RICUPERATI, »Europe«, in: Michel Delon (Hg.): *Dictionnaire européen des lumières*, Paris 1997, S. 442, der sich auf den Artikel von Nicolas Masson de Morvillier zum Stichwort »Europa« bezieht (*Cessant d'être terre de la liberté, opposée au despotisme asiatique, l'Europe apparaissait dominée par la discorde, par l'esprit de conquête des principales puissances, par l'absence totale des lois de justice internationale. L'intérêt était le dieu de toutes les cours*).

souveräner Staaten, ein wichtiger Beitrag zur nachfolgenden politischen Theorie geliefert, dessen Tragweite erst seit dem ausgehenden 20. Jahrhundert wirklich erkennbar ist. Zum einen nämlich wurde hier erstmals eine Analyse der Strukturlogik und der Dynamik der zu dieser Zeit gerade erst entstehenden Welt souveräner Nationalstaaten und der institutionellen Bedingungen ihrer rechtlichen Stabilisierung vorgelegt, die dann von Rousseau und Kant aufgegriffen wurde<sup>104</sup>. Zum anderen bringt Saint-Pierre in diesem Zusammenhang Vorschläge zu einer politischen Neuorganisation Europas, seiner Zweckbestimmung und institutionellen Ausgestaltung vor, die auf eine tiefgreifende Umwälzung der Beziehungen innerhalb und zwischen den europäischen Gesellschaften hinauslaufen.

Saint-Pierre zählt zu jenen frühen Aufklärern der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, die wesentlich dazu beigetragen haben, den universellen, alle gesellschaftlichen Bereiche umfassenden Anspruch auf die Verwirklichung der ›Vernunft in der Geschichte‹ zu formulieren. Und wie bereits bemerkt wurde, ist er dabei auch von der prinzipiellen Möglichkeit eines beständigen und unendlichen Fortschritts der Vernunft, der Aufklärung, des Handels, des Reichtums und der Wohlfahrt der Gesellschaft und ihrer Mitglieder überzeugt. Dennoch wird bei ihm schon deutlich, daß eine solche Position weder eine geschichtsphilosophische Rechtfertigung der Dominanz Europas noch die Notwendigkeit ihrer Durchsetzung impliziert. Die Verwirklichung und Sicherung der historischen Errungenschaften ist ihm zufolge nämlich vom konkreten politischen Willen und von politisch-rechtlichen Institutionen abhängig. Saint-Pierres Friedensprojekt stellt insofern den Entwurf zu einer umfassenden Reorganisation des politischen Systems Europas dar, und dazu bedarf es für ihn der Bildung einer *Union Européenne*. Saint-Pierre integriert damit, wie im folgenden kurz gezeigt werden soll, die unterschiedlichen Dimensionen der aufklärerischen Analyse und Kritik der historischen Leistungen, Probleme und materiellen und intellektuellen Kapazitäten Europas zur politischen Konzeption einer ›Europäischen Union‹.

Um die Permanenz der Konflikte und die destruktiven Folgen der bestehenden europäischen Ordnung zu überwinden, müssen Saint-Pierre zufolge die europäischen Staaten einen Einigungs- und Unionsvertrag (*traité d'Union*) abschließen, durch den sie eine eigenständige politische Körperschaft begründen: die »*Société Européenne*« wird dadurch gleichsam zu einer staatsrechtlichen »*Union Européenne*«. Es sind nicht nur die Begriffe, die eine erstaunliche Aktualität signalisieren. Vielmehr bestätigt schon ein cursorischer Blick auf die verschiedenen Elemente dieser Union, daß Saint-Pierre hier bereits strukturelle Merkmale einer politischen Einheit Europas unter den Bedingungen einer bürgerlich-kapitalistischen Entwicklungsdynamik vorweggenommen hat. Der Bund stellt demnach primär eine Rechtsgemeinschaft dar. Er gründet in besagtem Vertrag (*traité fondamental*), der in unterschiedlichen Kapiteln die fundamentalen Prinzipien, Ziele und Einrichtungen der Union festschreibt<sup>105</sup>. Das zentrale Organ des Bundes ist ein *Sénat* oder *Congrès*.

104 Umfassend hierzu ASBACH (wie Anm. 41).

105 SAINT-PIERRE (wie Anm. 12) Bd. I, S. 284ff., 357ff., II. 290ff.; hierzu Olaf ASBACH, Staat, Politik und die Verfassung der Freiheit. Zu den Anfängen des republikanischen Verfassungsdenkens in der französischen Aufklärung, in: *Der Staat*, 42.1 (2003) S. 8f.

Dieser Bundesrat ist jene Instanz, die die Befugnisse besitzt, allgemein verbindliches Recht zu setzen und durchzusetzen, in Streitfällen letztinstanzlich zu entscheiden und diese Entscheidungen bei Widerstreben mit Zwangsmaßnahmen zur Geltung zu bringen. Das gemeinsame Heer, das dieser Bund für Saint-Pierre besitzen muß, dient deshalb nicht nur zur Sicherung der Außengrenzen der Union, sondern auch zur Erhaltung des Rechtsfriedens im Inneren Europas. »Wenn (...) die (...) Staaten in Europa, um sich die gegenwärtige Regierungsgewalt zu bewahren, um Kriege untereinander zu vermeiden und sich alle Vorteile eines dauerhaften Handels zwischen den Nationen zu verschaffen, einen Unionsvertrag abschließen und einen Ständigen Kongreß (...) einrichten würden, um eine Europäische Union zu bilden, (...) dann hätten (...) auch die Schwächeren eine *hinreichende Sicherheit*, daß die große Macht der Stärkeren ihnen nicht schaden kann, daß jeder die wechselseitigen Versprechen genau einhalten wird, daß der Handel niemals unterbrochen wird und daß alle künftigen Streitigkeiten *ohne Krieg* auf dem Wege des Schiedsgerichts beendet werden; dies ist eine Sicherheit, die man ohne jene Union niemals erreichen wird«<sup>106</sup>.

Saint-Pierres Plan einer »Europäischen Union« zielt also offenkundig nicht »nur« auf die Sicherung des Friedens ab, sondern er soll den politischen, sozialen und vor allem auch wirtschaftlichen Beziehungen innerhalb und zwischen den Staaten Europas eine neue Basis verleihen. Für Saint-Pierre ist der Frieden Voraussetzung und Mittel der ökonomischen, kulturellen, sozialen und geistigen Entwicklung Europas. Der tiefere Sinn und letzte Zweck einer Europäischen Union ist deshalb die Schaffung eines gemeinsamen europäischen Raumes des friedlichen ökonomischen, sozialen und geistigen Verkehrs, Austauschs und Fortschritts. Von Anfang an stand im Zentrum von Saint-Pierres Projekt das Ziel, den »freien Handel innerhalb und zwischen den Staaten« zu fördern, da auf diese Weise die Grundlage für die Produktion des gesellschaftlichen Reichtums und damit der Verbesserung der menschlichen Lebensverhältnisse geschaffen werde<sup>107</sup>. Die Europäische Union müsse deshalb »gleiche und wechselseitig verpflichtende Handelsgesetze« erlassen und »die geeigneten Mittel finden, sie wirksam werden zu lassen«<sup>108</sup>. Zu diesem Zweck sah Saint-Pierre die Einrichtung von europäischen Handelsgerichten und Handelskammern (*chambres de commerce*) vor, die Streitfälle klären und Maßnahmen zur Erleichterung des europäischen Handelsverkehrs ergreifen würden, dem auch die dadurch ermöglichte Vereinheitlichung der Maße, der Gewichte und des Geldwertes dienen sollte<sup>109</sup>. Daß all dies eines gemeinsamen Haushalts und der konstanten Arbeit von

106 SAINT-PIERRE (wie Anm. 12) Bd. I, S. vii f. (*si les [...] Souverainetez d'Europe pour se conserver dans le Gouvernement présent, pour éviter la Guerre entre elles, & pour se procurer tous les avantages d'un Commerce perpétuel de Nation à Nation, vouloient faire un Traité d'Union & un Congrez perpétuel [...], & former l'Union Européenne [...] je trouvais [...] que les plus foibles auroient sûreté suffisante, que la grande puissance des plus forts ne pourroit leur nuire, que chacun garderoit exactement les promesses réciproques, que le Commerce ne séroit jamais interrompu, & que tous les differens futurs se termineroient sans Guerre par la voye des arbitres, sûreté que l'on ne peut jamais trouver sans cela.*)

107 Vgl. etwa DERS., *Memoire* (wie Anm. 66), S. 74; DERS. (wie Anm. 12) Bd. I, S. 49f.; DERS. (wie Anm. 11) S. 92ff., 110ff.; DERS., *Nouveau Plan* (wie Anm. 58) S. 329f.

108 DERS. (wie Anm. 12) Bd. I, S. 203 (*Loix de Commerce [...] égales et réciproques*) u. 320 (*trouver les moyens de les faire bien exécuter*).

109 Vgl. DERS., *Nouveau Plan* (wie Anm. 58) S. 331f.; DERS. (wie Anm. 12) Bd. II, S. 321ff.

»commissaires de l'Union« bedurfte<sup>110</sup>, verstand sich für Saint-Pierre ebenso wie der Umstand, daß diese politisch-rechtliche Struktur über die sicherheitspolitischen und ökonomischen Dimensionen hinausweisen würde. Nicht nur werde die beständige Kommunikation und der ununterbrochene Verkehr zur Ausbildung einer gemeinsamen Sprache führen, in die dann auch Schriften über neue Erkenntnisse und Erfindungen übersetzt würden, so daß alle gleichmäßig am wissenschaftlich-technischen Fortschritt teilhaben könnten<sup>111</sup>. Auch alle anderen Bereiche des gesellschaftlichen, kulturellen und wissenschaftlichen Lebens werde von dieser Dynamik ergriffen und einen nie dagewesenen Aufschwung nehmen<sup>112</sup>.

Seit dem 17. Jahrhundert hatte sich im Prozeß der Herausbildung des europäischen Staatensystems auch jene »République des lettres« herauszubilden begonnen, die daran mitwirkte, daß man nach den Worten Voltaires Europa trotz aller politischen und religiösen Differenzen »als eine Art von großer Republik ansehen« konnte<sup>113</sup>. Dieser europäische Zusammenhang jedoch muß, damit die damit gegebenen Potentiale realisiert werden können, für Saint-Pierre also erst noch in ein politisches Projekt transformiert und institutionell verfaßt werden. Damit ist ein transnationaler, schon explizit politisch und nicht rein moralisch oder philanthropisch orientierter Kosmopolitismus formuliert<sup>114</sup>, der die weitere Aufklärung auch dort prägte, wo man sich die Perspektive einer solchen »Union Européenne« nicht zu eigen machte.

#### IV.3 Europäische Verfallsgeschichte und republikanische Erneuerung

Bei einer dritten Tendenz, die innerhalb der französischen Aufklärung identifizierbar ist, verschieben sich die Perspektiven auf das zeitgenössische Europa nochmals. Eine Reihe von Autoren treibt die am System des Ancien Régime und der in ihm möglichen Reformen geübte Kritik weiter, als dies bei den bisher genannten Strömungen der Fall war. Obgleich die Motive dieser Kritik auch im Mainstream der Aufklärungsbewegung erkennbar sind, radikalisieren sie sie und weiten sie in eine Richtung hin aus, die auch noch die Grundlagen jenes neu entstehenden Europa kritisch in den Blick nimmt, dem sich die Aufklärung als *bürgerliche* prinzipiell verpflichtet fühlte. Ohne jeweils immer im heutigen Sinne »revolutionär« oder auch nur »progressiv« gesonnen zu sein, lieferten diese Autoren bereits Ansätze zur Analyse und Kritik des »neuen Europa«, wie es sich *nach* der Überwindung des Ancien Régime und dem »Erfolg« der Aufklärung etablieren sollte.

110 DERS. (wie Anm. 12) Bd. I, S. 345ff.

111 DERS., Nouveau Plan (wie Anm. 58) S. 331.

112 Vgl. DERS. (wie Anm. 12) Bd. I, S. 214ff., 226ff. u. ö.

113 VOLTAIRE (wie Anm. 78) Bd. XIV, S. 159 (chap. II) (*comme une espèce de grande république*).

114 Saint-Pierres Projekt war, wie er betonte, prinzipiell universalistisch angelegt und wurde nur aus pragmatischen Gründen auf die Staaten Europas beschränkt (SAINT-PIERRE [wie Anm. 12] Bd. I, S. xixf.). Dies deutet, worauf hier jedoch nicht mehr eingegangen werden kann, an, daß die von den Aufklärern für Europa geforderten moralischen und politischen Prinzipien und Institutionen *nicht exklusiv* waren, sondern, ohne deshalb schon in eurozentrischen Kulturimperialismus umzuschlagen, universelle Geltung beanspruchten; zum Kosmopolitismus der Aufklärung DUROSELLE (wie Anm. 2) S. 118ff.; zur (Selbst-)Kritik des europäischen Imperialismus GOLLWITZER (wie Anm. 101) S. 69ff.

Das ganze 18. Jahrhundert hindurch wurden immer wieder Stimmen laut, die sich gegen solche Tendenzen des Zeitalters wandten, die auch mit der Überwindung der Mißstände des Ancien Régimes nicht überwunden, sondern eher noch verstärkt wurden. Im Zentrum dieser Kritik standen neben den überkommenen bereits die neu sich herausbildenden Strukturen der Ungleichheit, die mit der Entwicklung des Handels, der Ausweitung der kapitalistischen Warenproduktion und der Durchsetzung der Geldwirtschaft entstanden und weitreichende Konsequenzen für Individuen und Gesellschaft hatten. Eine Reihe von Autoren erblickt darin weniger Chancen als Gefahren für die Ideale der Aufklärung, insofern die genannten Tendenzen die Voraussetzungen für die allgemeine Teilhabe am gesellschaftlichen Reichtum zerstören und verhindern, daß die Befreiung der Menschen und die Verwirklichung ihrer sozialen und politischen Menschenrechte garantiert wird. Bei Autoren wie Jean Meslier, Dom Deschamps oder Morelly wird diese Kritik vor allem in Utopien zum Ausdruck gebracht, die in mehr oder weniger expliziter Form die Überwindung der Prinzipien des Privateigentums bzw. deren rigide Beschränkung vorsehen<sup>115</sup>. Auf diese Weise wird der entstehenden bürgerlichen Gesellschaft ein Modell entgegengehalten, das die Eigendynamik der kapitalistischen Ökonomie mit ihren politischen und sozialen Folgewirkungen aufheben soll. Bei anderen Autoren verbindet sich die Kritik solcher Tendenzen zum Teil mit einer Verschärfung der selbstkritischen Reflexion auf die Formen und Gehalte der sich durchsetzenden bürgerlichen Gesellschaft – so etwa bei Raynal und Diderot seit den 1770er Jahren vor allem mit Blick auf den europäischen Imperialismus –, zum Teil mit einer Wiederbelebung der Ideale des klassischen Republikanismus, das heißt jener seit der Renaissance entwickelten, idealisierten antiken Bürgergesellschaft<sup>116</sup>. In dieser Strömung wird denn auch das prinzipielle geschichtsphilosophische Vertrauen des Aufklärungsjahrhunderts eingezogen und umgewendet: die Entwicklung stellt sich von hier aus gesehen weniger als Erfolgs- denn als Verfallsgeschichte dar. Neben Mably, der in seinen unterschiedlichen Werken in seinem Verhältnis zu den zeitgenössischen Entwicklungstendenzen eigentümlich ambivalent bleibt, ist diese Position vor allem von Rousseau vertreten worden. Dies stellt jedoch keine negative, rückwärts-gewandte und insofern wenig fruchtbare Perspektive auf das »neue« Europa dar, sondern hat umgekehrt gerade als kritische Selbstreflexion der Chancen wie auch der Verlustgeschichte der europäischen Zivilisation einen wichtigen Beitrag zu ihrer weiteren Entwicklung geliefert.

Rousseau hat in seinem komplexen und heterogenen Werk eine Analyse und Kritik seines Zeitalters geliefert, die für das Selbstverständnis der Aufklärung und Europas gleichermaßen bedeutsam ist. Kaum jemand kann so sehr wie er exemplarisch für jene »spezifische Aufklärungs- und Reflexionstradition« stehen<sup>117</sup> – an deren Begründung er nicht zuletzt wesentlich beteiligt war. Dies läßt sich, und nur darum kann es an die-

115 Vgl. hierzu Iring FETSCHER, Politisches Denken im Frankreich des 18. Jahrhunderts, in: DERS., H. MÜNKLER (Hg.), Pipers Handbuch der politischen Ideen, Bd. 3, München 1985, v. a. S. 513ff.; ausführlich Richard SAAGE, Politische Utopien der Neuzeit, Darmstadt 1991, S. 77ff.

116 Vgl. hierzu John G. A. POCOCK, The Machiavellian Moment. Florentine Political Thought and the Atlantic Republican Tradition, Princeton 1975.

117 Reinhard BRANDT, Europa in der Reflexion der Aufklärung, in: Jahrbuch Politisches Denken, Stuttgart, Weimar 1997, S. 22.

ser Stelle gehen, auch und gerade im Hinblick auf das Europabild der Aufklärung erkennen. Rousseau hat in seiner durchdringenden Analyse der zeitgenössischen Entwicklungen und ihrer Ambivalenzen eine Kritik des Europa der Aufklärung geliefert und vorbereitet, die gleichsam den Kontrapunkt innerhalb der französischen Aufklärung bildete, ohne doch, wie oft behauptet wurde, deren Prinzipien zu negieren. Im folgenden soll skizzenhaft anhand von drei Aspekten gezeigt werden, wie Rousseau gleichsam eine immanente Kritik des Zeitalters der Aufklärung *und* des aufgeklärten Europa geleistet und gerade auf diesem Wege dazu beigetragen hat, das moderne Europabild wie auch das Selbstbild Europas zu prägen.

Seit seinem ersten Auftreten als politischer Schriftsteller hat sich Rousseau als Gegenpol zu der genannten Hauptströmung der französischen Aufklärung profiliert, die zur gleichen Zeit ihren Siegeszug begann und auf die pazifizierende und die zivilisierende Wirkung des Handels, der kulturellen und wissenschaftlichen Entwicklungen setzte. Seine berühmten Abhandlungen von 1750 und 1755 treten mit dem Anspruch auf, den illusorischen Charakter solcher Hoffnungen aufzuweisen. Es sind demnach nicht die die Aufklärung noch störenden Hindernisse und die ihr entgegenwirkenden Ursachen, die dafür verantwortlich sind, daß sich Europa Rousseau zufolge auf dem Wege des moralischen und zivilisatorischen Niedergangs, der wachsenden Ungleichheit, Ungerechtigkeit und Versklavung befindet. Verantwortlich sind für ihn umgekehrt gerade die Dynamik und die Dialektik eben dieser modernen Entwicklungen in den Wissenschaften, der Ökonomie und der Gesellschaft insgesamt, die ihr Gegenteil hervorbringen und letztlich den Rückfall in den Zustand der Barbarei und der Unvernunft selbst herbeiführen. Die neuzeitlichen Wissenschaften und Künste, der Fortschritt der Zivilisation und der verfeinerten Sitten, die Ausbildung der bürgerlichen Gesellschaft und die Entwicklung von Warenproduktion und -austausch sind demzufolge nicht mehr Grundlage zukunftsfröher Hoffnungen, sondern Ursache tiefer geschichtsphilosophischer Skepsis<sup>118</sup>. Die gesellschaftlichen und ökonomischen Verflechtungen und der »doux commerce«, auf die seit Montesquieu, Saint-Pierre und Voltaire die Mehrzahl der Aufklärer setzte, sieht Rousseau als Garanten des zivilisatorischen Niedergangs: Der hohe Grad der Vergesellschaftung und die wechselseitige Abhängigkeit der europäischen Völker erzeugen permanente Konflikte, moralische und politische Prinzipienlosigkeit, die »Ideen des Handels und des Geldes (...) eine Art politischen Fanatismus«, des Kriegs- und Eroberungsstrebens<sup>119</sup>. Es ist wohl kaum übertrieben, wenn man feststellt, daß ihm Europa als *der* Hort der politischen und gesellschaftlichen Herrschaft, der Auseinandersetzungen und Kriege im Inneren und nach außen erschienen ist, als der es sich in den folgenden Jahrhunderten denn auch über weite Strecken erwiesen hat.

Obwohl Rousseau also die Überwindung der Widersprüche Europas – »unsere schönen Reden und unser schreckliches Gebaren, so viel Menschlichkeit in den Maximen und so viel Grausamkeit im Handeln, eine so sanftmütige Religion und eine so blutrünstige Intoleranz, eine in den Büchern so weise und in der Praxis so

118 Vgl. ausführlicher und mit Nachweisen ASBACH (wie Anm. 41) S. 188ff.

119 ROUSSEAU (wie Anm. 27) S. 18 (*les idées de commerce et d'argent ayant produit une espece de fanatisme politique*).

harte Politik«<sup>120</sup> – nicht in der Entwicklungslogik der bestehenden Verhältnisse erkennen kann, ist die Herstellung einer politisch-institutionellen Einheit, wie Saint-Pierre sie vorschlug, für ihn gleichfalls keine angemessene Lösung. Zwar teilt er dessen Diagnose, wonach die Bändigung der Konflikte zwischen den europäischen Staaten und die Ausrichtung der staatlichen Politik auf außenpolitische Absicherung und Ausdehnung selbsttätig (*par la seule force des choses, et sans le secours de l'art*) nicht zu erreichen ist und die Stiftung eines öffentlich-rechtlichen Zustandes in Gestalt einer übergreifenden politischen Körperschaft bedürfte; dann erst könne »dieses große, vom glücklichen Zufall begonnene Werk mit Vernunft vollendet« werden und »die freiwillige Gesellschaft, die alle europäischen Staaten vereint, die Kraft und Festigkeit eines wahrhaften politischen Körpers annehmen und sich in einen wirklichen Bund verwandeln«<sup>121</sup>. Dennoch lehnt Rousseau dann die Bildung einer solchen »Union Européenne« ab. Verantwortlich hierfür sind zum einen Rousseaus Erwägungen, daß ein solcher Bund die real existierenden Despoten stärken und die Macht der Völker nur noch weiter schwächen würde<sup>122</sup>. Darin deutet sich zum anderen bereits ein weiterer Einwand an, der auf grundsätzlichen demokratiethoretischen Argumenten beruht, die bis heute auch und gerade mit Blick auf die Institutionen eines politisch verfaßten Europa Geltung besitzen.

Es zählt zu den ironischen Resultaten von Rousseaus politischer Theorie, daß genau jene Elemente, denen er selbst aufgrund seiner Zivilisationskritik und seines geschichtsphilosophischen Pessimismus recht eigentlich keine realistischen Zukunftsperspektiven mehr eingeräumt hat, zu den wirkungsmächtigsten und weit hin aktuellen zählen. Die Überwindung der durch soziale Ungleichheit und Herrschaft verursachten Konflikte innerhalb und zwischen Staaten, die Unterordnung der Gewalt unter das Recht, die Verwirklichung der menschlichen Freiheit und der in den Individuen angelegten Potentiale – all dies war für Rousseau nur im Rahmen legitimer politischer Gemeinwesen möglich, deren Zeit für ihn abgelaufen schien. Rousseaus normativ anspruchsvolles Programm republikanischer Freiheit schien ihm nur dort realisierbar zu sein, wo das Volk nicht nur nominell, sondern de facto souverän ist und als Gesetzgeber auftreten kann, wo es, anders als in repräsentativen Systemen, die freie Willensausübung nicht Abgeordneten überträgt<sup>123</sup>. Die Konsequenz aus dieser und anderen Bedingungen legitimer Gemeinwesen ist die Notwendigkeit einer strikten Begrenzung der räumlichen und zahlenmäßigen Größe legitimer Republiken, die allenfalls, wie Rousseau im Anschluß an Montesquieu schreibt, lose Konföderationen im Sinne von Zweckbündnissen zur Verteidigung nach außen zulassen, ansonsten aber autonom bleiben müssen, um ihre Freiheit zu erhalten<sup>124</sup>.

120 Ibid. S. 12 (*nos beaux discours et nos procédés horribles, tant d'humanité dans les maximes et de cruauté dans les actions, une Religion si douce et une si sanguinaire intolérance, une Politique si sages dans les Livres et si dure dans la pratique*).

121 Alle Zitate ibid. S. 14 u. 19 (*ce grand ouvrage, commencé par la fortune, peut être achevé par la raison; et comment la société libre et volontaire, qui unit tous les Etats Européens, prenant la force et la solidité d'un vrai Corps politique, peut se changer en une confédération réelle*).

122 Vgl. hierzu sowie zu weiteren Erwägungen Rousseaus ASBACH (wie Anm. 41) S. 271ff.

123 Vgl. ROUSSEAU (wie Anm. 25) S. 19ff., 98ff. u. ö.; zur Kritik des Repräsentationssystems ibid. S. 102ff.

124 Vgl. ibid. S. 105; DERS. 1772: 496; MONTESQUIEU (wie Anm. 17) Bd. I, S. 181ff. (IX.1).

Für das Europa seiner Zeit konnte Rousseau in dieser Hinsicht keine freiheitlichen Perspektiven mehr erkennen. Auf der einen Seite hatten die gesellschaftlichen und kulturellen Entwicklungen in seinen Augen einen solchen Grad erreicht, daß die Folgen der politischen und gesellschaftlichen Ungleichheit, der entfesselten Konkurrenzgesellschaft und der entfremdeten Lebensformen nicht mehr rückgängig zu machen schienen<sup>125</sup>. Trotz des prinzipiell universalistischen Anspruchs der normativen Prinzipien politischer Vergesellschaftung vermag er die empirischen Verwirklichungsbedingungen eines Systems politischer Selbstbestimmung in Europa nicht mehr zu erkennen<sup>126</sup>. Zum anderen würde auch die Bändigung der destruktiven Tendenzen des ökonomischen und politisch-militärischen Systems durch die Schaffung einer europäischen Rechts- und Friedensordnung nach Rousseaus Ansicht das zerstören, was sie erhalten soll. Denn unter Bedingungen supranationaler Institutionen und Gesetzgebungsprozesse ist für ihn die Partizipation der Individuen an den allgemeinen Angelegenheiten ebensowenig noch denkbar wie die Erzeugung jener kulturellen und affektiven Voraussetzungen, derer das Funktionieren einer aktiven Bürgerschaft bedarf; die Grundlagen eines Systems republikanischer Freiheit wären zerstört<sup>127</sup>.

Obwohl also das Bild, das Rousseau in politischer, kultureller und moralischer Hinsicht von Europa zeichnet, wenig zuversichtlich ist und oftmals als Ausdruck einer rückwärtsgewandten, zivilisationskritischen Geschichtsphilosophie interpretiert worden ist, zeugt es retrospektiv gesehen von einem klaren Bewußtsein für strukturelle Probleme gerade des modernen Europa. Wenn die politische und kulturelle Heterogenität ein konstitutives Merkmal Europas ist, wie ist dann die Dynamik des Konflikts und des Hegemoniestrebens in den Griff zu bekommen? Wie hängen die Kräfte des verselbständigten Systems kapitalistischer Marktwirtschaft mit den Prinzipien der modernen Gesellschaft zusammen und inwiefern sind sie mit den in der Aufklärung entwickelten normativen und institutionellen Bedingungen individueller und gesellschaftlicher Freiheit und Rechte vereinbar? Auf welche Weise können die Ansprüche demokratischer Selbstbestimmung aufrechterhalten und institutionell gesichert werden, wenn die ökonomischen und sozialen Tendenzen die in und seit der Aufklärung zu diesem Zweck entworfenen Einrichtungen

125 Die einzige Ausnahme war für ihn bekanntlich Korsika; vgl. ROUSSEAU (wie Anm. 25) S. 56.

126 Rousseau sieht »alle Staaten Europas auf ihren Verderb zusteuern« (*Je vois tous les Etats de l'Europe courir à leur ruine*), da die Europäer nicht mehr ihre politische Freiheit suchen, sondern nur mehr ihren Erfolg im ökonomischen Konkurrenzkampf: »alle [werden] vom Gemeinwohl reden und nur an sich selbst denken; alle ein mittleres Maß rühmen und Krösusse sein wollen; ihr einziges Streben gilt dem Luxus, ihre einzige Leidenschaft dem Gold. Mit ihm vermeinen sie alles zu bekommen, was sie reizt, und darum werden sich alle dem ersten besten verkaufen, der sie bezahlen will. Was kümmert es sie, welchem Herrn sie gehorchen? Wenn sie nur Geld zum Stehlen und Frauen zum Verführen vorfinden, so sind sie überall daheim« (ROUSSEAU [wie Anm. 25] S. 434 u. 441; *tous parleront du bien public et ne penseront qu'à eux-mêmes; tous vanteront la médiocrité et voudront être des Cresus; ils n'ont d'ambition que pour le luxe, ils n'ont de passion que celle de l'or. Sûrs d'avoir avec lui tout ce qui les tente, tous se vendront au premier qui voudra les payer. Que leur importe à quel maître ils obéissent, de quel Etat ils suivent les loix? Pourvu qu'ils trouvent de l'argent à voler et des femmes à corrompre, ils sont partout dans leurs pays.*)

127 Zur näheren Begründung mit Nachweisen ASBACH (wie Anm. 41) S. 279ff.

entkernen und ihrer Funktion berauben?<sup>128</sup> Indem Rousseau diese und ähnliche Probleme aufwirft und diskutiert, wird deutlich, daß gerade auch im Hinblick auf das Europabild die Reflexion auf die Dialektik der Aufklärung, das heißt auf die destruktiven Folgewirkungen der im Europa der Aufklärung entstehenden Gesellschaftsordnung, bereits in der europäischen Aufklärung eingesetzt hat.

## V. Schlußbemerkungen

›Europa‹ stellt sich, wie die vorstehenden Ausführungen zeigen sollten, in der Perspektive der französischen Aufklärung als ein komplexes Konzept dar, in dem sich die unterschiedlichen Entwicklungen und Erwartungen im Umbruch zur modernen Gesellschaft wie in einem Brennglas bündeln. Aus diesem Grunde verdienen die unterschiedlichen Stellungnahmen, die hier zur Gegenwart und Zukunft Europas getroffen wurden, auch heute noch ein mehr als historisches Interesse. Sie sind nicht nur untrennbarer Bestandteil des theoretischen und praktischen Konstitutionsprozesses des modernen, säkular bestimmten Europa. Sie zeigen auch, daß zentrale Aspekte der gegenwärtigen Debatte um die politischen und normativen Grundlagen und Entwicklungswege Europas bereits im Zeitalter der Aufklärung mit bemerkenswerter Klarheit diskutiert wurden und weiterhin relevant sind. Dies gilt für die unterschiedlichen Dimensionen, die sich im Europabild der französischen Aufklärung erkennen lassen und deshalb abschließend noch einmal hervorgehoben werden sollen.

In *analytischer* Perspektive wurde in der Aufklärung damit begonnen, die unterschiedlichen natürlichen, politischen, ökonomischen und kulturellen Faktoren auffindig zu machen, die Europa prägten und den Ausgangspunkt für seine weitere Entwicklung bildeten. Hier offenbart sich ein gleichsam ›multidisziplinärer‹ Zugang zu Europa, das weder traditionalistisch noch abstrakt rationalistisch bestimmt wird, sondern in seiner historischen Konkretion verständlich werden soll. Zum anderen weist die aufklärerische Perspektive auf die *normativ-kritische* Dimension hin, die das moderne Europaverständnis kennzeichnet. Nicht nur der Status quo des überkommenen Ancien Régime, sondern auch die Entwicklungstendenzen der sich herausbildenden bürgerlichen Gesellschaft und die mit ihr entstehenden neuen Formen von Ungleichheit und Herrschaft werden in den Blick genommen und im Lichte normativer Prinzipien beurteilt. Dies verweist auf die selbstreflexive und -kritische Dimension, die Europa in und seit der Aufklärung – zumindest auch – charakterisiert. Obgleich sich die Aufklärer in ihrer Mehrzahl affirmativ zur neu entstehenden

128 Zu denken ist hierbei natürlich vor allem an die gegenwärtigen Entwicklung der Europäischen Union, die – von der Dominanz ökonomischer Imperative bis zur Verselbständigung der Exekutiven zu Lasten demokratischer Selbstbestimmung – Rousseaus Befürchtungen zu bestätigen scheinen. Auch die Debatten um die Notwendigkeit einer europäischen Verfassung und die jüngsten Erfahrungen mit dem sog. ›Europäischen Konvent‹ illustrieren eher die Problematik demokratischer Herrschaft in Europa heute, als daß sie es lösen; hierzu Olaf ASBACH, Verfassung und Demokratie in der Europäischen Union. Zur Kritik der Debatte um eine Konstitutionalisierung Europas, in: Leviathan, 30.2 (2002) S. 267–297; Emanuel RICHTER, Ein republikanischer Aufbruch für Europa? Demokratietheoretische Anmerkungen zum ›Europäischen Konvent‹, in: Berliner Debatte Initial 14.1 (2003) S. 16–33.

Ordnung Europas verhalten, wird doch nicht nur bei den frühen Kritikern der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft, sondern auch bei ihren Befürwortern stets kritisch hinterfragt, inwieweit die sich faktisch vollziehenden Entwicklungen den Grundsätzen und Verwirklichungsbedingungen vernünftiger Verhältnisse im Sinne der Aufklärung entsprechen. Damit zeigt sich schließlich ein weiterer, spezifisch *politisch-praktischer* Aspekt der Ausführungen der französischen Aufklärer zu Europa. Daß sich die Aufklärung als eine wesentlich auf soziale und politische Praxis und deren vernunftgemäße Gestaltung gerichtete Bewegung verstanden hat, prägt auch ihr Verhältnis zu Europa, insofern die angestrebten Bedingungen für das Glück der Menschen und ihre politische Selbstbestimmung nichts sind, was von selbst eintreten und ihnen ohne ihr Zutun geschenkt würde. Europa ist im Denken und in der Praxis des Aufklärungszeitalters nicht weniger als in der Gegenwart nicht einfach etwas Gegebenes, sondern immer auch etwas erst noch Herzustellendes, ein politisches und gesellschaftliches Projekt, das gelingen, aber auch scheitern kann.

#### RÉSUMÉ FRANÇAIS

Bien que le concept d'Europe existe déjà depuis l'Antiquité, il gagne au XVIII<sup>e</sup> siècle une nouvelle importance sur le plan qualitatif. L'Europe du XVIII<sup>e</sup> siècle est ancrée dans la conscience historique comme l'Europe des Lumières. Mais, inversement, il est vrai également que l'Europe est elle-même une invention des Lumières. C'est de là que l'Europe qui, dans ses traits fondamentaux, est encore la nôtre aujourd'hui, tire son origine. Cette contribution tente de démontrer de quelle manière l'« invention » de la nouvelle Europe a tout d'abord été conçue et développée par les représentants français des Lumières.

La réflexion sur l'Europe au Siècle des Lumières en France présente une extraordinaire diversité et complexité aussi bien d'un point de vue pratique que d'un point de vue méthodique. Elle réunit différentes perspectives qui sont globalement typiques de la pensée des Lumières, orientée principalement vers la pratique. Tout d'abord sont systématiquement posées des questions sur les *conditions naturelles*, et sur les conséquences qu'elles entraînent sur la formation de l'Europe, sur ses particularités et sur ses relations avec le monde extra-européen. Ce qui occupe ensuite la plus large place, c'est l'examen des différentes *dimensions historiques, culturelles, sociales, économiques et politiques*, qui ont fait de l'Europe ce qu'elle est au XVIII<sup>e</sup> siècle, que ce soit dans ses aspects positifs ou négatifs. Ce qui est finalement décisif, c'est que toutes ces analyses sont entreprises dans une *perspective à la fois pratique et critique*. Les phénomènes et les processus historiques et contemporains sont étudiés par les hommes des Lumières sous l'angle des contenus et des principes – définis comme « raisonnables » –, qu'ils recèlent et qui représentent une rupture avec les institutions et les valeurs en vigueur jusque-là. Les déclarations concernant les principes et les chances de développement de l'Europe se réfèrent donc aussi constamment à une esquisse de l'Europe du futur. Ces diverses dimensions de l'image de l'Europe sont la plupart du temps combinées et intégrées dans les déclarations des différents auteurs: Ce qu'« est » et ce que « doit être » l'Europe sont systématiquement associés, et cela dans un but pratique.

Cette contribution montre que les hommes des Lumières (en France) ont donné du passé, du présent et de l'avenir de l'Europe une image qui n'était nullement unidimensionnelle, ni empreinte de la conviction naïve de leur propre supériorité vis-à-vis de la tradition ou du monde non-européen. Une synthèse de tout cela révèle plutôt une compréhension du continent européen enrichissante précisément de par sa complexité et ses contradictions. Elle témoigne d'une tradition du penser et de l'agir qui recèle en tout cas la potentialité d'une position fondamentalement critique, non seulement vis-à-vis des institutions et des traditions établies, mais aussi à l'égard de soi-même.

Bien que la majorité des penseurs des Lumières portent un regard positif sur le nouvel ordre européen naissant, non seulement les premiers critiques de la société bourgeoise-capitaliste, mais également ses partisans s'interrogent constamment de manière critique pour savoir dans quelle mesure les développements effectifs correspondent aux principes et aux possibilités de réalisation de conditions de vie raisonnables, au sens des Lumières. C'est là qu'apparaît l'aspect spécifiquement pratique des déclarations des hommes des Lumières français à propos de l'Europe. Que les Lumières se soient considérées

comme un mouvement essentiellement tourné vers la pratique sociale et politique et une organisation de celle-ci conforme à la raison, marque aussi son rapport à l'Europe. Car les conditions nécessaires pour atteindre les objectifs que sont le bonheur des hommes et leur autodétermination politique ne se présentent pas d'elles-mêmes. Dans la pensée et la pratique de l'époque des Lumières, l'Europe n'est pas simplement quelque chose de donné, mais plutôt quelque chose qui est encore et toujours à fabriquer. De ce qui a été accompli depuis, il ressort clairement dans quelle mesure la réussite du projet politique et économique »Europe« dépend de la capacité de réfléchir constamment de manière autocritique sur ses propres valeurs, institutions et pratiques, et d'éventuellement les réviser.